

**Katja Schröck**

# **DER VEITSDOM IN PRAG UND SEINE VOLLENDUNG**

**Architektur, Institution, Gesellschaft**

SCHNELL + STEINER

Der Veitsdom in Prag und seine Vollendung



Katja Schröck

# DER VEITSDOM IN PRAG UND SEINE VOLLENDUNG

Architektur, Institution, Gesellschaft

SCHNELL + STEINER

Umschlagabbildung: Entwurfsvariation eines Maßwerkfensters von Josef Mocker, 1888 (APH, M VIII 8, Foto: O. Přibyl, 2023).

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung von:

Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein

RICHARD STURY STIFTUNG

Deutsch-Tschechischer  
Zukunftsfonds



Česko-německý  
fond budoucnosti

Georges Bloch-Fonds der Universität Zürich

Trotz intensiver Bemühungen war es nicht in allen Fällen möglich, die Rechteinhaber der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.



Bibliographische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten  
sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2024

© 2024 Verlag Schnell & Steiner GmbH, Leibnizstraße 13, 93055 Regensburg

Umschlaggestaltung: Julie August

Satz: typgerecht berlin

Druck: Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

ISBN 978-3-7954-3917-0

ISBN 978-3-7954-3984-2 (E-Book)

Alle Rechte vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlags ist es nicht gestattet,  
dieses Buch oder Teile daraus auf fototechnischem oder elektronischem Weg zu vervielfältigen.

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:  
[www.schnell-und-steiner.de](http://www.schnell-und-steiner.de)

# INHALT

<b>DANK</b>	<b>9</b>
<b>1 EINLEITUNG</b>	<b>11</b>
1.1 Der Forschungsstand	13
1.2 Quellenlage und methodische Vorgehensweise	14
<b>2 DER BAU</b>	<b>19</b>
2.1 Ein kurzer Abriss zur Baugeschichte vor den Vollendungsbestrebungen im 19. Jahrhundert	19
2.2 Die Bauprojekte vor dem 19. Jahrhundert – oder: Der Baubestand zu Beginn der Vollendungsbestrebungen	35
2.3 Der aktuelle Baubestand – Beschreibung	62
<b>3 VON DER DOMBAUBEWEGUNG ZUM DOMBAUVEREIN</b>	<b>81</b>
3.1 Die Voraussetzungen: <i>Gothic Revival</i> und Formfindung	81
3.2 Der Prager Dombauverein – Von der Idee zur Konstituierung	87
3.2.1 Wenzel Pessinas „Grundlinien zum Programm des Ausbaues der Prager Metropolitankirche 1841“	90
3.2.2 Der Kampf um die Genehmigung der Vereinsgründung	95
3.2.3 Die Struktur und die Statuten des Dombauvereins	100
3.2.3.1 Die Mitglieder	101
3.2.3.2 Die Organe des Dombauvereins	103
3.2.3.3 Die Sektionen des Dombauvereins	105
3.3 Die Wirkung des Prager Dombauvereins – Nah und Fern	109
3.3.1 Die Entwicklung der Mitgliederzahlen	109
3.3.2 Der Prager Dombauverein im Vergleich zum Kölner Zentral-Dombauverein	111
3.3.3 Chancen der Teilhabe im Dombauverein	113
3.4 Die Finanzierung des Bauprojekts	115

<b>4</b>	<b>DER DOM SOLL FERTIG WERDEN!</b>	<b>125</b>
4.1	Bernhard Grueber oder Joseph Kranner: Die Ernennung des ersten Dombaumeisters	125
4.2	Der erste Architekt der Vollendung – Joseph Kranner (1861–1871)	127
4.2.1	Biographisches	127
4.2.2	Kranners Zeit am Prager Dom	132
4.2.3	Restaurierungsarbeiten unter der Ägide Kranners – „Stylentsprechende Ausschmückung“	134
4.2.3.1	Der Innenbereich 1868–1870	144
4.2.3.2	Die Gewölbe	146
4.2.3.3	Die Vorarbeiten für die Westseite des Doms	146
4.2.4	Der Polychromiestreit	148
4.2.4.1	Die Probeachse im Innenraum des Domes	151
4.2.4.2	Existierte eine Architekturpolychromie des Veitsdoms vor den Ausgestaltungsplänen der 1870er Jahre?	157
4.2.4.3	Anforderungen an die Polychromie im Innenraum	158
4.2.4.4	Die Kranner'sche Probeachse	162
4.2.4.5	Die Polychromieentwürfe von Josef Schulz	162
4.2.4.6	Die Kosten der Polychromierung	168
4.3	Josef Mocker (1873–1899)	172
4.3.1	Biographisches	172
4.3.2	Die Übernahme der Arbeiten am Veitsdom	174
4.3.3	Die bekannten Visierungen aus dem 19. Jahrhundert	185
4.3.4	Die Planung und Visierung des Neubaus durch Kranner und die Änderungen durch Mocker	193
4.4	Kamil Hilbert (1899–1929)	209
4.4.1	Biographisches	209
4.4.2	Die Übernahme der Arbeiten am Dom	211
4.4.3	Die Visierung und die Diskussion über die Neugotisierung des Südturms	223
<b>5</b>	<b>DIE ROLLE DER DENKMALPFLEGE IM PROZESS DER DOMVOLLENDUNG UND IHRE FUNKTION BEI DER KONSTITUIERUNG DER TSCHECHISCHEN NATION</b>	<b>229</b>
5.1	Die Entwicklung der Denkmalpflege	229
5.2	Das Denkmalverständnis am Beispiel des Veitsdoms	232

<b>6</b>	<b>NEUE DEUTUNGSMUSTER DER MODERNE: DER VEITSDOM ALS SAKRALBAU UND NATIONALDENKMAL?</b>	<b>247</b>
6.1	Nation und nationale Identität	247
6.2	Die Tschechische Wiedergeburt im 19. Jahrhundert – <i>národní obrození</i>	250
6.2.1	Die historischen Voraussetzungen	250
6.2.1.1	Die Přemysliden-Dynastie	250
6.2.1.2	Die Luxemburger: Karl IV., Wenzel IV. und Sigismund	251
6.2.1.3	Die Habsburger	252
6.2.1.4	Die tschechische Nationalbewegung ab 1848	259
6.2.2	Die kulturellen Hintergründe	263
6.2.2.1	Der Sprachenstreit	267
6.2.3	Die nationale Wiedergeburt	269
6.3	Purifizierung als Transformationsprozess oder die Frage nach der Funktion des Stils im nationalen Kontext	272
6.4	Eine Umkodierung des Doms zum Nationaldenkmal?	278
<b>7</b>	<b>SCHLUSSBETRACHTUNG</b>	<b>283</b>
<b>8</b>	<b>ANHANG</b>	<b>287</b>
8.1	Chronologische Zusammenfassung der Jahrbücher des Prager Dombauvereins	287
8.1.1	Der Baufortschritt unter Josef Mocker – Von der Grundsteinlegung bis zu seinem Tod	288
8.1.2	Kamil Hilbert und der Weg zur Weihe	329
8.1.3	Bauarbeiten nach der Weihe von 1929	395
8.2	Tabelle 1 – Entwicklung der Mitgliederzahlen	417
8.3	Tabelle 2 – Gesamtübersicht der Gesamteinnahmen und -ausgaben des Prager Dombauvereins von 1859 bis 1895	419
8.3.1	Einnahmen	419
8.3.2	Ausgaben	419
8.4	Abkürzungsverzeichnis	420
<b>9</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS</b>	<b>423</b>



# DANK

Mit der Veröffentlichung dieser Dissertation endet ein intensiver und lehrreicher Abschnitt meines Lebens, der mir nicht nur fachlich, sondern auch persönlich viel abverlangt und mich gleichzeitig bereichert hat. Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich um die ungekürzte Version meiner Dissertation, die ich am Institut für Kunst- und Musikwissenschaft der Technischen Universität Dresden im August 2023 eingereicht und im September 2023 verteidigt habe. Auf dem Weg zum Abschluss dieser Arbeit wurde ich von vielen Menschen, die ich nicht alle namentlich nennen kann, unterstützt und begleitet, denen ich aber an dieser Stelle meinen tief empfundenen Dank aussprechen möchte!

Mein besonderer Dank gilt meinem Betreuer und Erstgutachter Bruno Klein, der mir mit seinem Wissen, seiner wertvollen Kritik und seiner stetigen Unterstützung eine unverzichtbare Orientierungshilfe war. Seine Anregungen und sein Vertrauen in meine Fähigkeiten haben maßgeblich zum Gelingen dieser Dissertation beigetragen. Ebenso möchte ich mich bei meinem Zweitgutachter Leonhard Helten für seine konstruktive und wohlwollende Begleitung bedanken.

Ein großes Dankeschön geht an den Prager Dombaumeister Petr Chotěbor unter anderem für die nicht selbstverständliche Möglichkeit der Bauforschung vor Ort. Die anregenden Diskussionen mit ihm und seine Anmerkungen haben mich motiviert, meine Arbeit aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten und weiter zu vertiefen – ohne seine Hilfestellung wäre diese Dissertation nicht möglich gewesen.

Dankbar bin ich auch Carola Jäggi, die mich als ihre Assistentin stets angetrieben hat sowie meinen

Kolleginnen und Kollegen am Kunsthistorischen Institut der Universität Zürich, für viele anregende Gespräche und die durch ihre freundschaftliche Unterstützung, die Arbeitsatmosphäre bereichert haben. Insbesondere danke ich Susanna Blaser-Meier, ihr Feedback hat eine wichtige Rolle in der Endphase meiner Dissertation gespielt. Des Weiteren danke ich Daniela Hoesli ganz herzlich, die die Farbrekonstruktionen erstellt und den Abbildungsteil zum Druck aufbereitet hat, sowie meinem Bruder Alexander Schröck, der mir Abbildungen bearbeitete.

Die Mitarbeitenden zahlreicher Institutionen haben mich bei der Bearbeitung des Themas unterstützt, allen voran möchte ich den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Prager Burgarchivs (*Archiv Pražského hradu*) danken, insbesondere Petra Ponzorová, aber auch Martina Hůlková, Tomáš Zubec und Martin Halata sowie Klaus Hardering vom Dombauarchiv Köln, Martin Šámal vom Archiv des Technischen Nationalmuseums (*Národní technické muzeum*) in Prag, Hedvika Kuchařová von der Klosterbibliothek Strahov (*Strahovská knihovna*) in Prag, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Prager Nationalarchivs (*Národní archiv*), der Nationalgalerie Prag (*Národní galerie v Praze*), des Prager Stadtmuseums (*Muzeum města Prahy*), des Österreichischen Staatsarchivs in Wien, des Kupferstichkabinetts der Akademie der bildenden Künste Wien, des Kupferstich-Kabinetts der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden, des Kupferstichkabinetts der Staatlichen Museen zu Berlin, der Graphischen Sammlung der Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin, Jean-Charles Forgeret von der Médiathèque du patrimoine et de la photographie in Paris (MPP) für

das Entgegenkommen und die Unterstützung meiner Recherchen sowie meinen Kollegen Jiří Kuthan, Richard Němec-Tobler und Stefan Scholz für ihren Sukkurs. Darüber hinaus danke ich der Graduiertenakademie der Technischen Universität Dresden sowie dem Graduate Campus der Universität Zürich für die finanzielle Unterstützung meiner Forschungsreisen.

Besonderer Dank gebührt meiner Familie und meinen Freunden, die mich während der gesamten Promotionszeit mit ihrem unerschütterlichen Glauben an mich, ihrem Verständnis und ihrer Geduld unterstützt haben. Ihr Rückhalt und ihre Ermutigungen haben mir stets die notwendige Kraft gegeben, auch in herausfordernden Phasen weiterzumachen. Durch den gemeinschaftlichen Austausch haben mir insbesondere Elisabeth Ansel, Michael Fugel, Birgit Kastner, Birgit Kita, Alexander Kobe, Christian Mai, Jan-David Mentzel, Frank Schmidt und Udo Zimmermann wertvolle Impulse gegeben und mich durch viele aufmunternde Gespräche bis zum Schluss begleitet. Ein ganz besonderes Dankeschön geht an Sören Siebe, der mich nicht nur bei einer Bauforschungskampagne begleitet hat, sondern mir auch ein steter Diskussionspartner war.

Unendlich dankbar bin ich Una Schilling für ihre konstruktiven Hinweise. Sie hat mein Manuskript intensiv mit mir diskutiert und korrigiert – durch ihre unvergleichlich positive und neugierige Art Fragen zu stellen, hat sie mich durch die letzte Phase getragen.

Die Arbeit wurde 2024 mit dem Theodor-Fischer-Preis für Architekturgeschichte des Zentralinstituts

für Kunstgeschichte München ausgezeichnet. Dem Verein der Freunde des Zentralinstituts für Kunstgeschichte e. V. CONIVNCTA FLORESCIT möchte ich herzlich für das gestiftete Preisgeld danken und der damit einhergehenden Möglichkeit, am Zentralinstitut zu forschen. Mein Dank gilt allen Stipendiatinnen, Stipendiaten, Kolleginnen und Kollegen, für das freundliche, inspirierende und produktive Arbeitsumfeld.

Die Drucklegung der Arbeit wurde durch die großzügige Unterstützung des Georges Bloch-Fonds der Universität Zürich – mein Dank gilt insbesondere dem derzeitigen Institutsvorsteher David Ganz – des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung der Geisteswissenschaften sowie der Stury Stiftung München ermöglicht. Ihnen bin ich zu großem Dank verpflichtet. Zudem möchte ich dem Verlag Schnell & Steiner, stellvertretend in den Personen Felix Weiland und Isabell Schlott, für die gute Zusammenarbeit danken und dass sie meine Wünsche unkompliziert umgesetzt haben.

Während der Abfassung dieser Arbeit verstarb meine Mutter Monika Schröck, die mich immer ermutigt hat neue Wege einzuschlagen und die mein Schaffen mit liebevoller Unterstützung begleitete. Umso trauriger stimmt es mich, dass sie den Abschluss der Arbeit nicht mehr erleben konnte. In dankbarer Erinnerung widme ich ihr dieses Buch!

Diese Dissertation wäre ohne die Unterstützung all dieser wunderbaren Menschen nicht möglich gewesen. Ihnen allen gilt mein tiefster Dank und meine aufrichtige Wertschätzung!

# 1. EINLEITUNG

Die Stadt Prag avancierte in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts zu einem führenden europäischen Kunstzentrum. Nachdem Karl IV. von den Kurfürsten zum römischen König gewählt worden war, initiierte er in der Stadt, die er zur Residenzstadt der böhmischen Könige erkor, weitreichende Projekte, die teilweise von seinem Sohn Wenzel IV. weitergeführt wurden. Als Auftraggeber und Bauherr zeichnete Karl IV. unter anderem für die Gründung der Universität und der Prager Neustadt verantwortlich. Bei der Planung letzterer zeigte sich Karl IV. so vorausschauend, dass „im Unterschied zu den meisten befestigten Städten“ mit einer rasant ansteigenden Bevölkerung im 19. Jahrhundert Prag „noch nicht mit Überbevölkerung zu kämpfen“ hatte.<sup>1</sup> Auch als Stifter trat der böhmische König und spätere römische Kaiser in Erscheinung. Durch Reliquien und gezielte Kirchengründungen, die mit bestimmten Kirchenpatroninien verbunden waren, suchte er mit Prag an die bedeutendsten Orte des Heiligen Römischen Reiches anzuknüpfen.<sup>2</sup>

Aus dem regen Bauschaffen unter Karl IV. sticht ein Projekt in besonderem Maße heraus – der Prager Veitsdom. Inmitten der Herrscherresidenz auf dem Hradschin wurde unter Anwesenheit des damali-

gen Kronprinzen Karl und seines Vaters Johann von Luxemburg 1344 der Grundstein zu dem uns heute bekannten gotischen Dom gelegt, der die Stadtsilhouette dominiert. Die Kathedrale war nicht nur böhmische Herrschergrablege und Krönungskathedrale, sondern beherbergt auch die Reliquien böhmischer Landespatrone und die Krönungsinsignien, welche auch heute noch in der Kronkammer aufbewahrt und nur zu besonderen Anlässen gezeigt werden.<sup>3</sup> Das innovative spätgotische Formenrepertoire der Prager Dombauhütte beeinflusste maßgeblich das Bauen im Reich, aber auch über dessen Grenzen hinaus. Bis 1419 die hussitische Revolution ausbrach und die Bauaktivitäten zum Erliegen kamen, war der Ostchor vor der Vierung mit einer provisorischen Westwand geschlossen, die Wenzelskapelle, die Südvorhalle und große Teile des Südturms vollendet. Im Wesentlichen überdauerte der Dom in diesem Zustand die Zeit bis zum 19. Jahrhundert.<sup>4</sup> Auf Initiative des Kanonikers Wenzel Pessina von Czechorod gründete sich damals aus einer Dombaubewegung ein Dombauverein – allerdings mit erheblichen Anlaufschwierigkeiten, auf die noch einzugehen sein wird. Drei Dombaumeister arbeiteten seit der Konstituierung des Prager Dombauvereins im Jahr 1859

1 MAREK 2004, S. 15. Zur Stadtstruktur siehe PETRÁŇ 1990.

2 So unterstrich Karl IV. zum Beispiel mit der Gründung des Augustinerchorherren-Klosters auf dem Karlshof die Verbindung zwischen Prag und Aachen, da er die Stiftskirche der Jungfrau Maria und Karl dem Großen weihen ließ. Zusammenfassend siehe: KUTHAN 2007.

3 Anlässlich des 30. Jahrestages der Gründung der Tschechischen Republik wurden die böhmischen Kronjuwelen zuletzt zwischen dem 17. und 21. Januar 2023 im Querschiff des Veitsdoms ausgestellt.

Der Zugang zu den Krönungsinsignien in der Kronkammer ist nur möglich, wenn die sieben Schlüsselbewahrer (*kličníci*) zusammenkommen, gemeinschaftlich mit sieben Schlüsseln die Tür zur Kammer, die sich oberhalb der Wenzelskapelle befindet, öffnen und mit allen Schlüsseln den Tresor entriegeln. In Kapitel 4.2.3 wird kurz darauf eingegangen.

4 Die Baugeschichte, der Baubestand und die unterschiedlichen Projekte zur Fertigstellung werden in Kapitel 2 behandelt.

maßgeblich an der Vollendung der Kathedrale – jeder hatte dabei seine ganz eigene Weise, mit dem Objekt umzugehen.<sup>5</sup> Mit der Weihe im Jahr 1929 war die Kathedrale offiziell vollendet – dies betraf jedoch nur die Außenhülle, während die Glasmalereien und viele Ausstattungsstücke in den neuen Partien des Doms erst später folgten bzw. wie im Fall der Bauplastik auch heute noch ausstehen.

Ziel der Arbeit ist es, die Vollendung des Veitsdoms im 19. Jahrhundert genauer zu untersuchen. In der Prager Kathedrale sind auf vielfache Weise und zu unterschiedlichen Zeiten visionäre architektonische Konzepte verwirklicht worden, die die kunsthistorische Disziplin seit 150 Jahren beschäftigen. Die intensiven und zahlreichen kunsthistorischen Forschungen zu Kaiser Karl IV. als Initiator des gotischen Bauvorhabens und seinem Werkmeister Peter Parler haben bereits früh im 19. Jahrhundert begonnen.<sup>6</sup> Obgleich mehr als die Hälfte des Baubestandes aus dem 19. Jahrhundert stammt, setzt sich die bestehende Forschungsliteratur noch immer überwiegend mit der einzigartigen und richtungsweisenden mittelalterlichen Architektur und Ausstattung auseinander.<sup>7</sup> Bis heute werden hauptsächlich die Jubiläen Kaiser Karls IV. zum Anlass für Ausstellungen, Kolloquien und Tagungsbänden genutzt.<sup>8</sup> Für die nachmittelalterliche Zeit ist die Forschungslage ungleich lückenhafter. Die umfangreiche Bautätigkeit besonders des 19. Jahrhunderts bis zur Fertigstellung wurde in den letzten Jahren sogar nur gelegentlich zum Forschungsgegenstand.

Diese Studie intendiert, die Lücke zu füllen. Die Untersuchung besteht aus vier Teilen, die in engstem Zusammenhang stehen, aber angesichts der Fülle von neuen Funden, die im Laufe der Beschäftigung mit dem Veitsdom zu Tage kamen, strukturiert werden müssen, um ihnen gerecht zu werden. Die Kapitel

können unter den Schlagwörtern „Akteure und Institutionen“ sowie „Politische und Kulturelle Rahmenbedingungen“ zusammengefasst werden. Im ersten Hauptteil (Kapitel 2 bis 4) wird die Geschichte des Dombaus im 19. und 20. Jahrhundert bis zur Weihe 1929 nachgezeichnet. Dabei geht es sowohl um die tatsächliche Bautätigkeit als auch um den organisatorischen Hintergrund, insbesondere die Geschichte des Dombauvereins. Im zweiten Teil (Kapitel 5) wird die Dombautätigkeit im gewählten Zeitraum abermals thematisiert, diesmal aber in Hinblick auf den sich parallel entwickelnden Denkmalschutzgedanken. Die beiden Teile stehen nebeneinander, weil sich sonst den Detailfragen nicht gerecht werden ließ. Im dritten Teil (Kapitel 6) wird die Geschichte der Arbeiten am Veitsdom ideengeschichtlich diskutiert. Denn es wird anscheinend vielfach als evident angesehen, dass seit Beginn des 19. Jahrhunderts versucht wurde, den Veitsdom ideologisch aufzuladen – als Nationaldenkmal. Dabei lässt sich auf den ersten Blick schon erkennen, dass dies nicht in Gänze gelungen ist und eine wirklich nationale Bedeutung der Domvollendung erst für das späte 20. Jahrhundert konstatiert werden kann. Die Frage, warum der Veitsdom nicht schon seit der Romantik, wenigstens aber seit der 48er-Revolution in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit ein Nationaldenkmal war, bedarf einer Klärung, die hier versucht werden soll. Dazu bedarf es sowohl einer abstrakten Annäherung an den Begriff der „Nation“ als auch eines Überblicks über die Geschichte des heutigen Tschechiens, die in der Regel nicht vorausgesetzt werden kann. Denn will man die Metamorphosen des Landes verstehen, so kann dies nur über die Kenntnis seiner Geschichte geschehen. Der vierte Teil (Kapitel 8) der Arbeit besteht aus einem umfangreichen Anhang, erschließt die bisher in der deutschen Kunstgeschichte noch

<sup>5</sup> Siehe dazu das Kapitel 4 und 5.

<sup>6</sup> SCHOTTKY 1832, S. 143–228; AMBROS 1858; GLÜCKSELIG 1846; GLÜCKSELIG 1855; GRUEBER 1869; NEUWIRTH 1890.

<sup>7</sup> Hier kann kein umfassender Überblick über die Forschungsliteratur gegeben werden, daher exemplarisch: FAJT 2006; FAJT/HÖRSCH 2016; FAJT/LANGER 2009; HONNEFELDER 1998; LEGNER 1978; BOGADE 2005; ROSARIO 2000; SCHURR 2003; NĚMEC 2015;

KOTRBA 1968; KUTHAN 2015; KUTHAN 2016; KUTHAN 2018; KUTHAN 2017; KUTHAN 2008; KLEIN 2017; KLEIN 2008a; BENEŠOVSKÁ 2004; SWOBODA/BACHMANN 1939; SEIBT 1985; BENEŠOVSKÁ 2009a; BENEŠOVSKÁ 2009b; RÜFFER 2021; KUTHAN 2021; KUTHAN/ROYT 2011 und die englische Übersetzung KUTHAN/ROYT 2017.

<sup>8</sup> FAJT/HÖRSCH 2016; KARLSUNIVERSITÄT PRAG 2017.

unbekannten Quellen und soll die weitere Forschung erleichtern wie inspirieren. Dies scheint notwendig, da die Geschichte der Vollendung des Prager Doms nicht nur vor engerem nationalem Hintergrund betrachtet werden kann, sondern mit der allgemeinen Geschichte der Vollendung gotischer Kirchen im 19. Jahrhundert, speziell im deutschen Sprachraum, zusammenhängt.

## 1.1. DER FORSCHUNGSSTAND

Die Literaturlage zum Prager Veitsdom ist vielfältig, was sich vor allem im unterschiedlich gewichteten Forschungsinteresse an den verschiedenen Bauphasen widerspiegelt. Die tschechische Kunsthistorikerin Anežka Merhautová gab zum 650-jährigen Jubiläum der Kathedrale einen Sammelband heraus, der erstmals die Epochen vom Ursprungsbau der Veitsrotunde bis hin zum 20. Jahrhundert darstellt, diesbezüglich jedoch nicht vollständig ist.<sup>9</sup> In demselben Jahr veröffentlichte die Prager Burgverwaltung zwei Bände zur Architektur und den Akteuren des Veitsdoms in Tschechisch und Deutsch. Der zweite Band widmete sich dabei ausschließlich der Vollendung im 19. Jahrhundert. Doch blieben die Texte und die großformatigen Fotos ohne wissenschaftlichen Anhang.<sup>10</sup> Fünf Jahre später legten Dobroslav Líbal und Pavel Zahradník ihre beeindruckende Studie zur Baustruktur des Veitsdom vor, für die sie zum ersten Mal viele zuvor nicht veröffentlichte Quellen heranzogen.<sup>11</sup> Am intensivsten beschäftigte sich die Kunsthistorikerin Taťána Petrasová mit der Vollendung des Veitsdoms im 19. Jahrhundert. In ihren zahlreichen Untersuchungen befasste sie sich mit den Umständen der Vollendung.<sup>12</sup> Jiří Kuthan und Jan Royt fassten in ihrem Werk zur Kathedrale die aktuelle Forschung

zu den verschiedenen Epochen zusammen. Der Teil zum 19. und 20. Jahrhundert nahm dabei gerade einmal ein Zehntel des Bandes ein.<sup>13</sup> Auf deutscher Seite gab Marc Carel Schurr in seiner Dissertation über Peter Parlers Baukunst einen knappen Überblick über die Bautätigkeit des 19. Jahrhunderts am Prager Veitsdom.<sup>14</sup> Etwa zeitgleich beschäftigte sich Andreas Kapeller mit der Vollendung der Kathedrale und zog Vergleiche zwischen Prag, Köln und Wien. Die Dissertation blieb ungedruckt und liegt in der Universitätsbibliothek Salzburg ausschließlich als Manuskript vor.<sup>15</sup> Im jüngsten Werk zur Kathedrale befasst sich ein tschechisches Autorenkollektiv mit interessanten, aber disparaten Fragen um und zur Kathedrale. Unter anderem erörtern sie die Kathedrale als musikalisches Zentrum im 19. Jahrhundert.<sup>16</sup> Diese bisher umfassendste Arbeit zeichnet sich vor allem durch hervorragendes Bildmaterial aus. Doch stehen die Bilder oft nur neben dem Text, ohne dass diese besprochen und in die Analyse eingebunden werden.

Insgesamt erscheint die Forschungslage bezüglich der verschiedenen Bauperioden des Prager Doms ungleichgewichtig. Gerade in Hinblick auf seine Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert verdient sie eine Vertiefung. Im Folgenden wird versucht, hierzu beizutragen.

Die Restaurierung und Fertigstellung der Kathedrale erfolgten in den Jahren 1861 bis 1929, dem Jahr der offiziellen Schlussweihe. Die Architekten, die in dieser Zeit an der Vollendung gearbeitet haben, waren Joseph Kranner, gefolgt von Josef Mocker und Kamil Hilbert. Bis heute existiert weder eine Rekonstruktion der genauen Bauabfolgen noch eine Klärung, welche Maßnahmen den einzelnen Architekten zuzuschreiben sind. Das gleiche gilt für die Analyse und Diskussion der unterschiedlichen Projekte zur Ge-

<sup>9</sup> MERHAUTOVÁ 1994b.

<sup>10</sup> PRAGER BURGVERWALTUNG/KOSTÍLKOVÁ 1994. MAHLER/CHOTĚBOR/HLOBIL 1994.

<sup>11</sup> LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999.

<sup>12</sup> PETRASOVÁ 1992; PETRASOVÁ 1994a; PETRASOVÁ 1994b; PETRASOVÁ 1998; PETRASOVÁ 1999; PETRASOVÁ 2001; PETRASOVÁ 2006.

<sup>13</sup> KUTHAN/ROYT 2011, S. 501–571.

<sup>14</sup> SCHURR 2003.

<sup>15</sup> KAPPELLER 2001.

<sup>16</sup> MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019.

staltung der Westfassade und die Gesamtvollendung des Doms. Unberücksichtigt geblieben ist auch das Phänomen, dass und wie in der religiös geprägten Romantik der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts das unvollendete und bis dato wenig beachtete Bauwerk in den Fokus der gerade entstehenden tschechischen Nationalbewegung rückte. Studien zur Identitäts- und Nationsbildung in Tschechien sowie zur Erinnerungskultur wurden in den letzten Jahren verstärkt vorgelegt.<sup>17</sup> So untersuchte Michaela Marek die emanzipatorischen Diskurse im Zuge der Nationenbildung am Beispiel des Prager Nationaltheaters und des Landesmuseums.<sup>18</sup> Als Identifikationsfiguren im kulturellen Bewusstsein wurden offensichtlich nicht nur Kaiser Karl IV. herangezogen, sondern in besonderem Maße auch der Landespatron Wenzel, der im kollektiven Gedächtnis Böhmens eine herausragende Rolle spielt. Stefan Samerski beschäftigte sich mit Wenzel als Objekt und Protagonist innerhalb tschechischer Erinnerungskultur.<sup>19</sup> Doch fanden die Aspekte von Nationenbildung und Erinnerungskultur bisher erstaunlicherweise noch keine Rückbindung an die Forschungen zum Veitsdom. Geradezu exemplarisch lässt sich die nationale Dynamik des Gotik-Diskurses und die Inszenierung des Veitsdoms als Nationalsymbol anhand des Prager Dombauvereins nachvollziehen: Dieser wollte sich in der genealogischen Tradition zum mittelalterlichen Hauptakteur des Bauunternehmens Kaiser Karl IV. verstanden wissen, hatte dabei aber erhebliche Schwierigkeiten schon bei seiner Konstituierung. Solcher Verschränkung von idealer historistischer Konstruktion und aktueller Lebenswirklichkeit wird hier ebenfalls nachgegangen.

## 1.2. QUELLENLAGE UND METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Für die vorliegende bau- und materialbasierte Analyse war es unerlässlich, sich auf die Primärquellen zum Veitsdom zu stützen, die in mehreren Archiven in Tschechien, Österreich, Deutschland und Frankreich aufbewahrt werden. Dabei handelt es sich literarisch vor allem um Sitzungsprotokolle des Prager Dombauvereins ebenso wie visuell um Skizzen, Zeichnungen, Stiche und Baupläne. Wesentliche Quellen der vorliegenden Analyse sind insbesondere die bildlichen Darstellungen, die noch vor Beginn und während des Bauverlaufs angefertigt wurden. Dabei liegt der wichtigste und umfassendste Quellenbestand im Archiv der Prager Burg (*Archiv Pražského hradu*). Nachdem der Prager Dombauverein im Jahr 1954 aufgelöst wurde, gingen seine Akten, Protokolle und Pläne in dieses Archiv über. Dort konnte Einsicht in die Jahrbücher des Dombauvereins genommen werden, die die Basis zur Nachzeichnung des Bauverlaufs in dieser Arbeit bilden. Die Jahrbücher, welche die Protokolle der Generalversammlungen des Dombauvereins abdrucken, sind lückenlos von 1861 bis 1949 in tschechischer und/oder deutscher Sprache erhalten. Gemäß der Vereinssatzung wurden die Sitzungen alternierend in deutscher oder tschechischer Sprache abgehalten – dementsprechend wurden die Berichte in der jeweils anderen Landessprache den Anwesenden ausgeteilt.<sup>20</sup>

In den Sitzungen der Kunstsektion des Dombauvereins wurden die jeweiligen Pläne des mit dem Weiterbau beauftragten Architekten vorgelegt und

<sup>17</sup> BAHLCHE/ROHDEWALD/WÜNSCH 2013; WEBER 2011; ASSMANN 2010; ŘEZNÍK 2013.

<sup>18</sup> MAREK 2004.

<sup>19</sup> SAMERSKI 2009; SAMERSKI 2018; SAMERSKI/ZACH 2007.

<sup>20</sup> Die tschechischen Protokolle sind auf der Webseite des Prager Burgarchivs einsehbar. <https://www.prazskyhradarchiv.cz/cs/archivph/studium-v-archivu-ph/fondy-a-sbirky> (zuletzt 19.06.2023). Vereinzelt finden sich deutsche Exemplare der Jahrbücher im Collegium Carolinum in München und in der Nationalbibliothek in Prag sowie online bei Google-Books. Die Jahrbücher umfassen meist ein Verwaltungsjahr. Die Generalversammlung

wird in der Regel im Folgejahr abgehalten. Bei der Zitation beziehe ich mich immer auf das Verwaltungsjahr und nicht auf die Drucklegung des Protokolls bzw. auf das Jahr der abgehaltenen Generalversammlung. Dies könnte in einzelnen Fällen zu Verwirrungen führen, wenn z. B. bereits im Jahrbuch 1898 von Josef Mockers Tod berichtet wird, obwohl dieser erst im Januar 1899 verstorben ist – dies erklärt sich dadurch, dass die Generalversammlung für das Verwaltungsjahr 1898 erst im Juli 1899 abgehalten wurde, als des Verstorbenen gedacht und dies somit in das Protokoll des Verwaltungsjahres 1898 aufgenommen wurde.

diskutiert. Die unzähligen Pläne der Architekten Joseph Kranner, Josef Mocker und Kamil Hilbert, die ebenfalls im Burgarchiv bewahrt werden, sind für den Verlauf des Entwurfsprozesses von unschätzbarem Wert, da dank ihrer Hilfe die einzelnen Projektänderungen deutlich voneinander geschieden werden können.

Im Burgarchiv werden auch die handschriftlich verfassten Protokolle der Direktoriums- und Kunstsektionssitzungen verwahrt. Die Kunstsektion entschied über die Baupläne, Polychromieentwürfe und Ausstattung des Doms bzw. unterbreitete Empfehlungen an das Direktorium. Diese Protokolle konnten jedoch zum großen Teil nicht eingesehen werden, da sie während meiner Recherche vor Ort noch nicht inventarisiert und daher nach tschechischer Rechtslage nicht einsehbar waren.<sup>21</sup> Eine erste stichprobenartige Analyse und meine nachfolgend vorgetragenen Ergebnisse widersprechen sich nicht. Die Kunstsektionsprotokolle zwischen 1859 und 1871 sowie Dokumente und Rechnungen aus den Jahren von 1842 bis 1871 haben Marie Kostílková und Tatána Petrasová ediert.<sup>22</sup> Die unterschiedlichen Entwürfe zur Festarchitektur vor der Westfassade des Veitsdoms lagen im Prager Strahovkloster im Original vor. In der Albertina in Wien untersuchte ich diverse Innenraumdarstellungen des Veitsdoms vor der Vollendung sowie den zeichnerischen Entwurf für die Polychromierung der Achskapelle des Veitsdoms.<sup>23</sup> Diese wie auch die Polychromieentwürfe von Josef Schulz wurden bisher noch nie bearbeitet.<sup>24</sup> Trotz ihrer Bedeutung für die weitere Ausgestaltung des Doms waren diese völlig unbekannt und der Forschung noch nicht zugänglich gewesen.

Die Archivalien zu Josef Schulz werden im Archiv des Technischen Nationalmuseums (*Národní technické muzeum*) in Prag aufbewahrt.<sup>25</sup> Im Museum selbst befindet sich ein Modell für den Westturmabschluss von Josef Mocker. Weitere Ansichten des Doms wie auch das Architekturmodell von Antonín Langweil besitzt das Prager Stadtmuseum (*Muzeum města Prahy*). Das aufschlussreiche Manuskript zu den Grundlagen des Ausbaus, welches Domdekan Wenzel Pessina 1841 verfasste, liegt im Prager Nationalarchiv (*Národní archiv*).<sup>26</sup> Das Archiv der Nationalgalerie Prag (*Národní galerie v Praze*) verwaltet den Nachlass der Gesellschaft patriotischer Kunstfreunde, der Aufschluss über die Rolle von Bernhard Grueber gibt.<sup>27</sup>

Da viele der Original-Archivalien auf Prager Seite im Burgarchiv nicht zugänglich waren, hoffte ich Kopien oder parallele Quellen im Ausland zu finden. Dabei konsultierte ich Akten im Wiener Haus-, Hof- und Staatsarchiv sowie im Zentralarchiv mit dem Ziel, die Aktenlage auf österreichischer Seite zu eruieren. Dabei zeigte sich, dass nur in den Fällen eine gute Dokumentation vorliegt, in denen es um die Finanzierung des Bauvorhabens, verwendete oder geforderte Geldmittel ging. Gutachten zu Bauplänen oder deren Bewertungen waren nicht zu finden.

Im Planarchiv des österreichischen Bundesdenkmalamtes in Wien gibt es keine Akten zum Prager Veitsdom – vermutlich weil ein großer Teil an Archivalien, die Böhmen betrafen, auf Basis des zwischen der Tschechoslowakischen Republik und der Republik Österreich in Prag 1920 abgeschlossenen Archivabkommens in den 1920er Jahren an die damalige Tschechoslowakei abgetreten wurden.<sup>28</sup>

<sup>21</sup> Durch die sehr freundliche Unterstützung von Petra Ponzerová konnte ich kürzlich immerhin einen kleinen Teil sichten. Eine komplette Bearbeitung war für diese Arbeit nicht mehr möglich.

<sup>22</sup> KOSTÍLKOVÁ/PETRASOVÁ 1999.

<sup>23</sup> Die Polychromie der Achskapelle wird in einer gesonderten Veröffentlichung bearbeitet. Im Veitsdom konnten die Befunde bereits mit dem Dombaumeister Petr Chotěbor diskutiert werden. Dabei stellte sich heraus, dass seine Farb- und Musterrekonstruktionen anhand weniger Befunde exakt mit den von mir in der Albertina in Wien wiederaufgefundenen Entwürfen übereinstimmen.

<sup>24</sup> Zu Josef Schulz siehe NOLL/VYBÍRAL/JIŘIČKOVÁ 1992.

<sup>25</sup> Vom 19. April bis 10. November 2019 veranstaltete das Museum eine kleine Ausstellung anlässlich des 150. Geburtstags von Kamil Hilbert. PhDr. Martin Šámal stellte mir die Unterlagen der Ausstellung zur Verfügung, wofür ich ihm herzlich danke.

<sup>26</sup> Dazu Kapitel 3.2.1.

<sup>27</sup> Siehe dazu Kapitel 4.1.

<sup>28</sup> Freundlicher Hinweis des ÖSTA – (Mail vom 13. Juni 2023).

Manchmal gab es keine Ergebnisse dort, wo sie vermutet wurden – aber manchmal auch an Stellen, an denen sie nicht erwartet wurden: Der Prager Dombauverein bzw. Prager Domkapitular Wenzel Pessina und die Kölner Akteure pflegten einen regen Austausch. Jedoch fanden sich, selbst nach intensiver Recherche im Kölner Dombauarchiv, keine Dokumente zum Veitsdom.<sup>29</sup> Im Kupferstich-Kabinett der Staatlichen Kunstsammlungen Dresden konnte ich hingegen großformatige, kolorierte Ansichten der Westfassade des Doms vor der Vollendung, im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin die Originalzeichnungen Friedrich Schinkels untersuchen. Weitere Ansichten des Veitsdoms konsultierte ich in der Graphischen Sammlung der Stiftung Deutsches Historisches Museum Berlin. Obwohl der bekannteste französische Restaurator des 19. Jahrhunderts, Eugène Emmanuel Viollet-le-Duc selbst in Prag gewesen war, sind von ihm nur wenige diesbezügliche Skizzen in der Médiathèque du patrimoine et de la photographie in Paris (MPP) überliefert. Diese zeigen zum Beispiel Maskerone, sagen jedoch nichts über den Baufortschritt oder Baubestand des Doms aus.<sup>30</sup>

Die Archivrecherche wurde durch Bauforschung vor Ort ergänzt. Der Dombaumeister Petr Chotěbor ermöglichte mir den Zugang zu Bereichen im Dom, die sonst der Öffentlichkeit verschlossen bleiben – sein Anteil am Gelingen dieser Arbeit kann nicht nur aus diesem Grund kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Die vorliegende Studie versucht, die bis heute vor allem in der deutschen Forschung vorhandene Forschungslücke zur Vollendung des Prager Veitsdoms, zur Baupraxis und zu den ideologischen Hintergründen zu schließen. Es geht um die Akteure, um kulturpolitische Aspekte und um die bauprozessualen Abläufe. Ein Ziel dieser Arbeit ist es dabei, die bisher schwer erreichbaren Quellen zugänglich zu machen

und der weiterführenden Forschung zur Verfügung zu stellen. Daher umfassen die Anmerkungen teils umfangreiche Zitate, welche zugleich die Rhetorik der damaligen Zeit und die Argumentationslinien darstellen können.

Da das Forschungsvorhaben verschiedene Wissenschaftsbereiche tangiert, geht die Arbeit gerade hinsichtlich der Verschränkung von politischen, kunsthistorischen und bautechnischen Prozessen interdisziplinär vor. Die werk- und materialbasierte Untersuchung gründet auf der Analyse der Originalmaterialien (Baupläne, Skizzenbücher, Zeichnungen, Stiche etc.). Mittels Quellenstudien – vorrangig den Jahrbüchern des Prager Dombauvereins sowie den Protokollen der Kunstsektion des Dombauvereins – werden die Formenfindung und der exakte Bauablauf des im 19. Jahrhundert entstandenen Bestandes untersucht. Durch die historische und kulturelle Einbettung der tschechischen Wiedergeburt wird deutlich, dass die unter der Oberfläche schwelenden Konflikte zwischen Tschechen und Deutschen nicht erst im 19. Jahrhundert auftraten, sondern schon Jahrhunderte zuvor ihren Ursprung hatten.

Nur auf den ersten Blick mag die ausführliche Untersuchung der Geschichte des Prager Dombauvereins als ein partikulares Thema erscheinen. Doch gibt die Analyse der Vereinsstruktur Aufschluss über seine soziale Zusammensetzung im 19. Jahrhundert, über Gruppen und Institutionen, die an der Restaurierung sowie Vollendung partizipierten und somit an der Bedeutungskonstitution des Veitsdoms wie auch an der Konstruktion von Tradition teilhatten. Anhand der untersuchten Prozesse wird verdeutlicht, inwiefern die als gegeben erachtete Behauptung, der Veitsdom sei ein Nationaldenkmal, verifiziert werden kann.

Die chronologische Bauabfolge zur Kathedrale ist schließlich im Anhang aufgeführt, da im Hauptteil nur cursorisch darauf eingegangen werden kann.<sup>31</sup>

<sup>29</sup> Herzlichen Dank an Dr. Klaus Hardering für seine Unterstützung.

<sup>30</sup> Herzlich danken möchte ich Jean-Charles Forgeret.

<sup>31</sup> Hilfreich sind die beigelegten [Tafeln 1 und 2](#). Dabei handelt es sich

um einen Aufriss der Westfassade und einen der Nordseite des Doms. Die in Rot eingezeichneten Jahreszahlen dokumentieren den jeweiligen Stand des Baufortschritts.

Der Fokus der Arbeit liegt auf den Planungs- und Bauaktivitäten der drei Architekten Kranner, Mocker und Hilbert, unter denen der Weiterbau des Veitsdoms vorbereitet, begonnen und bis zur Weihe realisiert werden konnte. Die Phasen ihrer Aktivitäten können jeweils als Meilensteine betrachtet werden, nicht nur in Bezug auf den Baufortschritt, sondern

auch bezüglich der Entwicklung des Denkmalverständnisses. Die gewonnenen Erkenntnisse sollen zum Verständnis des Bauens im 19. Jahrhundert und seiner nationalen Verortung beitragen. Der Untersuchungszeitraum endet mit der Weihe der Kathedrale, da sich seitdem im weiteren zeitlichen Verlauf andere Fragestellungen ergeben haben.



## 2. DER BAU

### 2.1. EIN KURZER ABRISS ZUR BAUGESCHICHTE VOR DEN VOLLENDUNGSBESTREBUNGEN IM 19. JAHRHUNDERT

Um die Vollendungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts genauer zu untersuchen und zu verstehen, ist es geboten, einen kurzen Abriss über die Baugeschichte zu liefern; denn nur mit dem Wissen über die vergangenen Bauphasen ist eine Bewertung der Fortführung im 19. Jahrhundert möglich. Der Überblick kann selbstverständlich nicht umfassend sein, da der Fokus dieser Arbeit auf der Fertigstellung der Kathedrale liegt; ebenso können keine strittigen Detailfragen diskutiert werden.

Die heutige Kathedrale St. Veit ist nunmehr der dritte Sakralbau, welcher auf dem Burgberg an dieser Stelle errichtet wurde.<sup>32</sup> Im 10. Jahrhundert ließ der schon bald nach seinem Tod im Jahr 929/935 als Mär-

tyrer verehrte und später in den Heiligenkalender aufgenommene Přemyslidische Herzog Wenzel eine erste Kirche an der Stelle der heutigen Wenzelskapelle errichten.<sup>33</sup> Wenzel hatte die Christianisierung seines Landes vehement vorangetrieben und hierzu auch einige Reliquien nach Böhmen geholt. So war die erste Kirche wohl anlässlich der Schenkung eines Armreliquars des hl. Veits erbaut worden. Das Reliquiar erhielt Wenzel von Kaiser Heinrich I. im Anschluss an seine Lehnshuldigung.<sup>34</sup> Über das Aussehen der ältesten Kirche ist nur wenig bekannt, wobei archäologische Befunde auf eine Rotunde mit südlicher Apsis schließen lassen.<sup>35</sup> (Abb. 1, 2) Die gestiftete Kirche war bei Wenzels Tod vermutlich bereits fertiggestellt, jedoch noch nicht geweiht.<sup>36</sup> Wenzel wurde in dieser Kirche bestattet.

Diese Kirche gewann mit der Gründung des Bistums Prag im Jahre 973 erheblich an Bedeutung.

32 Zusammenfassende Ausführungen verschiedener Ausgrabungskampagnen zu den Vorgängerbauten siehe MERHAUTOVÁ 1994a; MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/HERICHOVÁ 2009 und KUTHAN/ROYT 2017, S. 25–31.

33 Zur Přemyslidensage und Wenzelsideologie GRAUS 1967; GRAUS 1975, S. 159–182. Über die Legende des hl. Wenzel berichten u. a. genauer die lateinische Quelle *Crescente fide* (um 970) und die altslawische Legende Gumpolds (um 985). Siehe LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 11–14 und jüngst KALHOUS 2018.

34 KUTHAN/ROYT 2011, S. 31–37. MERHAUTOVÁ 1994a, S. 13–24. SCHURR 2003, S. 53. Kotrba bemerkt, dass das Patrozinium der Rotunde nicht eindeutig geklärt ist. So geht aus älteren Legenden hervor, dass die Kirche auch dem hl. Emmeram hätte geweiht sein können. Vgl. dazu genauer KOTRBA 1974, S. 514 und LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 11–12. Zu den archäologischen Ausgrabungen zwischen 1876 und 2009 siehe MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/HERICHOVÁ 2009.

35 BARTLOVÁ 2013, S. 251–252. Bartlová bemerkt, dass die Rekonstruktion eines Kuppelbaus mit vier Apsiden, der angeblich von Aachen beeinflusst sei, wie von Josef Cibulka vorgeschlagen, heute als verworfen gilt (S. 252). Der letzte Dombaumeister der Vollendung, Kamil Hilbert, strengte in den Jahren 1911, 1913 und 1928 Ausgrabungen an. Genauer dazu HILBERT 1934. Cibulka unternahm eine umfangreiche Untersuchung der Ausgrabungsergebnisse und legte eine Rekonstruktion vor mit zum Teil schwer beweisbaren Annahmen. CIBULKA 1934. Kritisch äußerte sich unter anderem MERHAUTOVÁ-LIVOROVÁ 1965 und KOTRBA 1974, S. 514–515. Siehe auch: FROLÍK 2010.

36 KOTRBA 1974, S. 515. Dabei stützt sich Kotrba auf die *Chronica Boemorum* des Cosmas von Prag vom Anfang des 12. Jahrhunderts. COSMAS VON PRAG 1987.



Abb. 1 Grundriss des Veitsdoms mit archäologisch ergrabenen Bereichen (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ/HERICHOVÁ 2009, mapa 2).

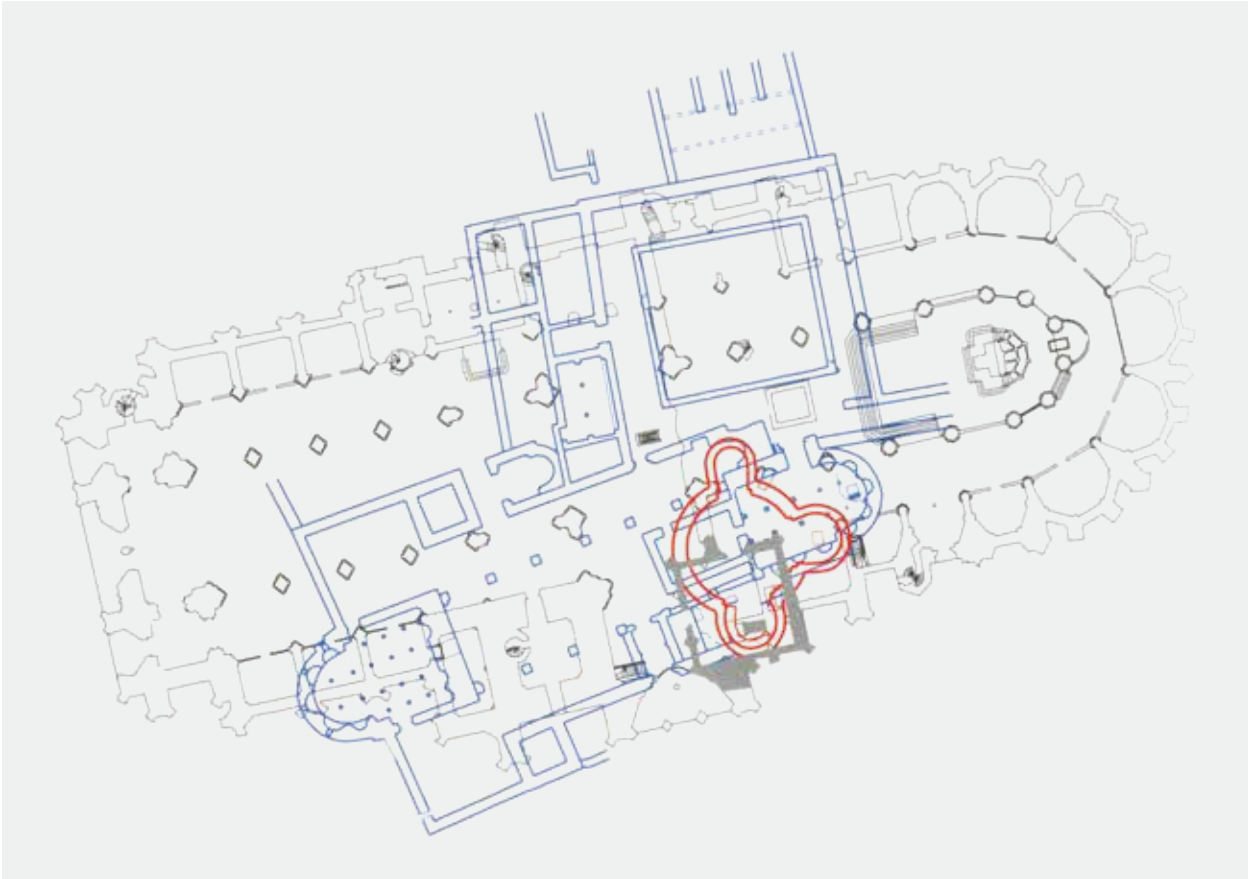
Südlich der Kirche befand sich der Fürstenpalast und östlich die Kirche St. Georg.<sup>37</sup> Zeitgleich mit der Errichtung des Bistums entstand bei St. Georg ein Benediktinerinnenkloster als landesfürstliche Stiftung.<sup>38</sup> Im Jahr 1039 brachte Herzog Břetislav I. von einem Feldzug die Gebeine des Märtyrerbischofs Adalbert nach Prag.<sup>39</sup> Fürst Spytihněv II., der erstgeborene Sohn Břetislavs, veranlasste 1060, ein Jahr

vor seinem Tod, die Errichtung einer dreischiffigen Basilika mit Ost- und Westchor an der Stelle der ersten Kirche. Sein Nachfolger und Bruder Vratislav II. führte das Bauprojekt fort. Die seit der Zeit Wenzels bestehende Rotunde wurde bis auf die Südapsis abgetragen. Diese Apsis, die das Grab des hl. Wenzel barg, wurde in den Neubau integriert. Es entstand eine doppelchörige Anlage mit einer halbrunden

<sup>37</sup> Vgl. dazu auch die Skizze der Burgstätte in BURIAN/SVOBODA 1988, S. 9.

<sup>38</sup> KOTRBA 1974, S. 512–513.

<sup>39</sup> Ebd., S. 516.



**Abb. 2** Schematische Darstellung zur Anlage der Vorgängerbauten; Rot: Veitsrotunde, Blau: Spytihněv-Basilika, Schwarz: aktueller Grundriss (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 334).

Apsis im Westen und einem weit ausladenden westlichen Querhaus, an das sich nach Osten zu beiden Seiten des Langhauses Türme anschlossen. Im Osten entstand eine Art Dreiapsidenabschluss, der auf seiner Südseite durch die verbliebene Konche der ursprünglichen Rotunde ergänzt wurde. Unter beiden Chören befanden sich gewölbte Kryptenanlagen. An der Nordseite schloss sich ein Kreuzgang mit verschiedenen Annexbauten an.<sup>40</sup> Die Nachricht, dass das Domkapitel bereits 1068 im Ostchor zusammenkommen konnte, lässt darauf schließen, dass der Be-

reich zum Amtsantritt des Bischofs Gebhard (1068–1089) schon fertiggestellt war.<sup>41</sup> Trotz eines Brandes am 17. April 1091<sup>42</sup> wurde die doppelchörige Anlage bereits im Jahre 1096 geweiht.<sup>43</sup> 1132 wurde darüber berichtet, dass ein durch Blitzschlag zerstörter Turm erneuert werden musste. Zehn Jahre später brannte der Dom bei der Belagerung der Stadt durch Herzog Konrad von Znaim völlig aus, wenngleich die Umfassungsmauern im Wesentlichen unverändert in ihrer äußeren Gestalt bis zum gotischen Baubeginn bestehen blieben.<sup>44</sup> Spätere bauliche Veränderun-

<sup>40</sup> KUTHAN/ROYT 2011, S. 31–37; CHOTĚBOR 1999, S. 14.

<sup>41</sup> KOTRBA 1974, S. 517.

<sup>42</sup> COSMAS VON PRAG 1987, S. 124. KOTRBA 1974, S. 517 notiert allerdings den 23. April 1091.

<sup>43</sup> COSMAS VON PRAG 1987, S. 146. So auch von SCHOTTKY 1832,

S. 144 beschrieben; zum Teil textgleich mit SCHOTTKY 1830, S. 159–161. Gewisse Einflüsse bei der Grundrissgestaltung aus der Mainzer Erzdiözese werden an dieser Stelle zu Recht vermutet, da Prag Mainz unterstellt war. BARTLOVÁ 2013, S. 252.

<sup>44</sup> COSMAS VON PRAG 1987; KOTRBA 1974, S. 518.

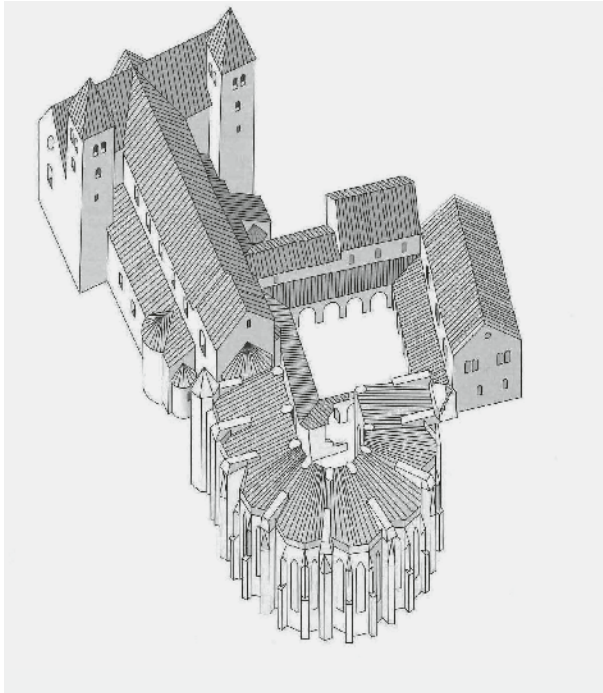


Abb. 3 Baufortschritt unter Matthias von Arras (KUTHAN/ROYT 2011, S. 80).

gen betrafen zumeist Instandsetzungsarbeiten, wie zum Beispiel die Erneuerung des 1264 eingestürzten Glockenturms bzw. die Ausstattung und Ausschmückung der Kirche.<sup>45</sup> Da der romanische Bau durch die Errichtung des gotischen Nachfolgebau bis auf wenige, nur archäologisch fassbare Überreste gänzlich zerstört wurde, muss eine Rekonstruktion des Aufrisses offenbleiben.<sup>46</sup> Seit der Bestattung Wenzels in der ersten Kirche, fungierte sie als bevorzugte Begräbnisstätte der böhmischen Landesfürsten und Prager Bi-

schöfe. So wurden die Gräber auch in den gotischen Neubau transloziert.<sup>47</sup>

1341 löste Papst Benedikt XII. das Bistum Prag aus dem Mainzer Metropolitanverband und Papst Clemens VI. erhob es drei Jahre später zum Erzbistum. Nach der Chronik des Prager Domherren Benesch von Weitmühl legte der böhmische König Johann mit seinen beiden Söhnen Karl und Johann Heinrich in Anwesenheit des ersten Prager Erzbischofs Ernst von Pardubitz am 21. November 1344 den Grundstein für den dem hl. Veit geweihten gotischen Dombau.<sup>48</sup> Der erste Dombaumeister, der vom jungen Kronprinzen für diese Aufgabe verpflichtet worden ist, war der aus Frankreich stammende Matthias von Arras.<sup>49</sup>

Der Vorgängerbau wurde bis Mitte des 14. Jahrhunderts noch voll genutzt: Weit im Osten und mit erheblichem Abstand zum romanischen Bau begann man mit der Aushebung der Fundamente für einen Chorumgang mit Kapellenkranz, eine Seitenkapelle des Langhauses auf der Nordseite des Langchores und zweier auf der Südseite. Die unmittelbar an die Kapellen anschließenden Mauerbereiche wurden nur teilweise ausgeführt. Die so entstandenen Zungenmauern konnten den Schub aufnehmen und wurden gewissermaßen als provisorische Strebepfeiler genutzt.<sup>50</sup>

Bis zum Tod von Matthias von Arras 1352 waren neun Chorpfeiler bis zur Höhe des Triforiums, ein Teil des Chorumgangs mit den Gewölben und acht Chorkapellen fertiggestellt worden.<sup>51</sup> (Abb. 3) Es ist davon auszugehen, dass der Bau nach Matthias von Arras' Tod von einem unbekanntem Werkmeister

45 KOTRBA 1974, S. 520. Tomek beschreibt insgesamt 47 Altäre, die sich in der Kirche befanden, und führt deren Errichtungen mit auf. Siehe dazu: TOMEK 1860/61.

46 BARTLOVÁ 2013, S. 253.

47 KOTRBA 1974, S. 518; BARTLOVÁ 2013, S. 253. Die letzte Krönung zum böhmischen König erfuhr Kaiser Ferdinand I. von Österreich im Jahre 1836 im Veitsdom. BARTLOVÁ 2013, S. 254.

48 Benesch von Weitmühl: *Chronica ecclesiae Pragensis*, in: EMLER 1884, S. 459–548; KUTHAN/ROYT 2011, S. 79; SCHURR 2003, S. 52. Nach Schottky trat König Johann von Luxemburg im Jahre 1341 dem Neubau des Gotteshauses den Zehnten aller böhmischen Bergwerke ab, welche bekannt sind und noch entdeckt werden würden. SCHOTTKY 1832, S. 420.

49 Zu Matthias von Arras zuletzt FREIGANG 2017. Dort auch die ältere Literatur aufgeführt. Yves Gallet beschäftigte sich mit dem französischen Werkmeister in seiner unveröffentlichten Habilitationsschrift von 2013.

50 Vgl. CHOTĚBOR 1999, S. 14–15; BENEŠOVSKÁ 1999, S. 17–18; BENEŠOVSKÁ 1994, S. 25–65; BENEŠOVSKÁ 1996, S. 100–111; SCHURR 2003, S. 53.

51 Zur Frage der Autorschaft der Sakristei und deren Inspiration siehe auch: SCHURR 2003, S. 54–64; VÍTOVSKÝ 1992; RECHT 1974, S. 69; BENEŠOVSKÁ 1994; BENEŠOVSKÁ 1996. Zu Arras' Werk KUTHAN/ROYT 2017, S. 75–87 und exemplarisch: FREIGANG 2017.

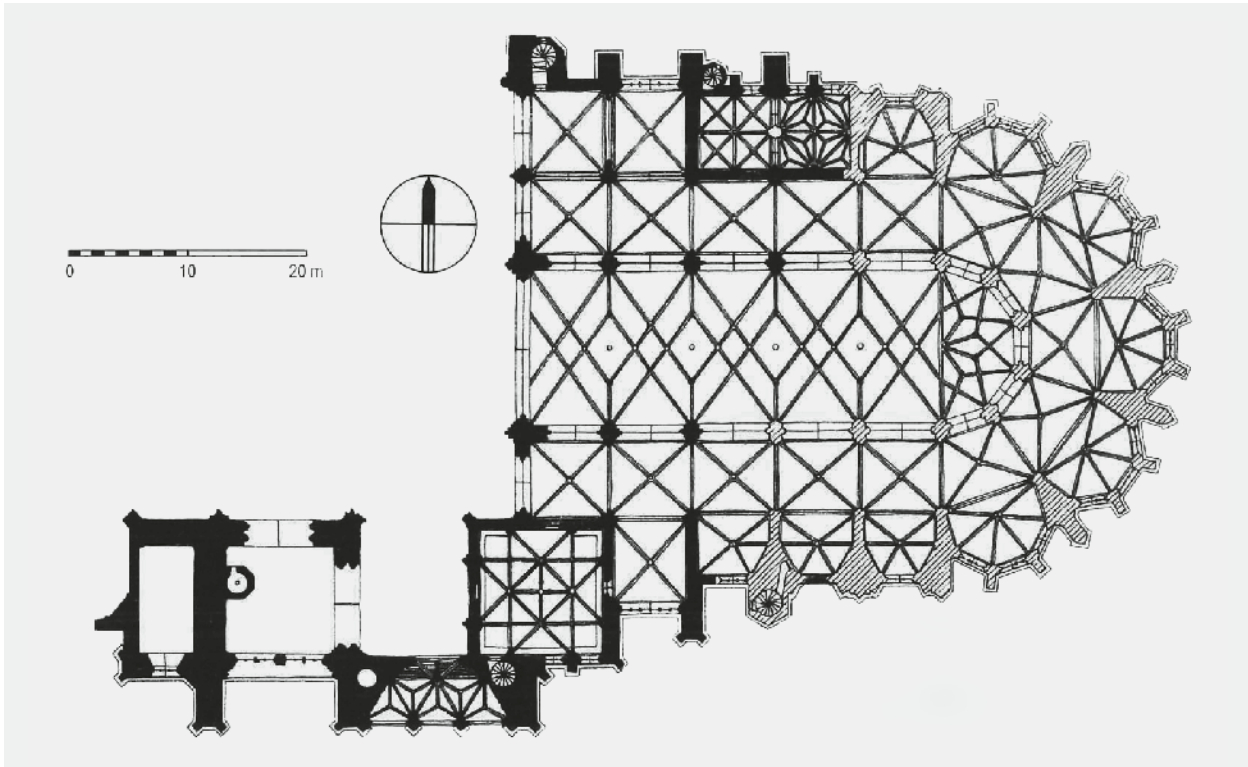


Abb. 4 Grundriss der Kathedrale; Schraffur: Matthias von Arras, Schwarz: Peter Parler (KUTHAN/ROYT 2011, S. 131).

weitergeführt wurde. Als der 23-jährige Peter Parler vier Jahre später seinen Dienst als Werkmeister antrat (1356), stand der romanische Vorgängerbau aller Wahrscheinlichkeit nach noch.<sup>52</sup> Peter Parler stammte aus einer großen Werkmeisterdynastie; bereits sein Vater Heinrich war ein weithin bekannter Werkmeister und hatte beim Bau des gotischen Kölner Doms mitgearbeitet. In Prag vollendete Peter

Parler die Sakristei auf der Nordseite, ließ die Strebe- Pfeiler des Hochchores aufstellen und wölbte diesen bis 1385 ein.<sup>53</sup> Parlers innovative Gewölbefiguration im Chor des Veitsdoms wurde unzählige Male rezipiert.<sup>54</sup> 1392 wurde der Grundstein zu einem dreischiffigen Langhaus gelegt.<sup>55</sup> Die Wenzelskapelle<sup>56</sup> wurde in das Baugesüge integriert, ohne diese mit dem neuen Langhaus zu vereinheitlichen, so dass

52 KUTHAN/ROYT 2011, S. 93–98; SCHURR 2003, S. 53–55. Zum künstlerischen Ausdruck des „Übergangsmeysters“, der während der vier Jahre zwischen Matthias von Arras’ Tod und der Ankunft Peter Parlers als Werkmeister an der Prager Bauhütte gewirkt haben soll, siehe genauer SCHURR 2003, S. 54–55. Benešovská sieht keinen anonymen „Zwischenmeister“. BENEŠOVSKÁ 2004, S. 119.

53 Von einer Tafelinschrift am Dom sind wir darüber unterrichtet, dass die Gewölbe am 12. Juli 1385 geschlossen und am 1. Oktober desselben Jahres der Domchor eingeweiht wurde. Eine Kopie dieser Tafel ist westlich der Porta aurea eingelassen – die Originaltafel ist heute im Innenraum an der Nordseite des Südturms angebracht.

54 Exemplarisch zum Gewölbe: KOTRBA 1959. Zum Originalbestand der Parlerzeit siehe unter anderem: CHOTĚBOR 2004; BE-

NEŠOVSKÁ 2004. Das aktuellste Werk zu Parler mit umfassendem Literaturverzeichnis: KUTHAN 2021.

Der Bauverlauf in den Jahren 1372–1378 kann durch die von Joseph Neuwirth edierten Wochenrechnungen der Dombauhütte hervorragend nachgezeichnet werden: NEUWIRTH 1890. Summarisch das Baujahr 1377 erklärt bei RÜFFER 2018. Marek Suchý wertet die Wochenrechnungen in zwei Bänden neu aus, korrigiert zum Teil Neuwirth und liefert einen detaillierten Zeit- und Arbeitsplan nach Berücksichtigung der einzelnen Gewerke: SUCHÝ 2003; SUCHÝ 2021.

55 BARTLOVÁ 2013, S. 253; KOTRBA 1974, S. 533.

56 Die Wenzelskapelle wurde laut der Chronik Benesch von Weitmühls 1366 vollendet und ein Jahr später geweiht. EMLER 1884, S. 536; SCHURR 2003, S. 65. Die Literatur, welche sich mit der

sie zunächst wie ein Reliquienschrein als Kleinarchitektur im Großen des Neubaus stehen blieb – sie ist über einem quadratischen Grundriss errichtet und mit einem Fenster zum Innenraum der Kathedrale verbunden. (Abb. 4) Des Weiteren entwarf Parler die Südvorhalle des Querhauses,<sup>57</sup> die mit der Südfassade bis zur Vollendung des Domes am Ende des 19. Jahrhunderts die dem Königspalast gegenüberliegende Hauptfassade des Domes war.

Gegen Ende des 14. Jahrhunderts begann man auf der Südseite mit dem Bau des Hohen Turms.<sup>58</sup> Nach Parlers Tod blieb die Oberaufsicht über den Bau in seiner Familie.<sup>59</sup> Peter hatte schon 1398, ein Jahr vor seinem Ableben, die Leitung an seinen Sohn Johann übertragen. Lange übte dieser die Werkmeisterstelle allerdings nicht aus, da er bereits 1406 starb. Im Jahr 1418 wird ein *magister operis* im Hradschiner Stadtbuch mit dem Namen Petrлік aufgeführt.<sup>60</sup> In dieser Zeit sind keine nennenswerten Baufortschritte zu verzeichnen, obschon Petrлік den Titel *magister fabricae operis ecclesiae Pragensis* bis zu seinem Tod führte. Aller Wahrscheinlichkeit nach wurden nur die 1421 durch die Hussiten entstandenen Schäden behoben.<sup>61</sup> Die zwischen 1419 und 1434 ausgetragenen Hussitenkriege verzögerten immer wieder den Baufortschritt.<sup>62</sup> Nachdem das letzte Mitglied der Parler Bauhütte um

1454<sup>63</sup> verstarb, blieb der im Wesentlichen unvollendete Bau über vier Jahrhunderte nahezu unangetastet als Torso stehen. Der Chorbereich wurde noch vor der Vierung mit einer provisorischen Mauer abgeschlossen. Im Süden standen der Hohe Turm, die berühmte Wenzelskapelle und die Goldene Pforte.

Unter König Wladislaw Jagiello (1456–1516) wurde der Bau kurzfristig weitergeführt.<sup>64</sup> Nachdem er 1485 seinen Herrschaftssitz zurück auf den Hradschin verlegt hatte, verhalf er der Burg wieder zu neuem Glanz. Benedikt Ried, der in den Jahren 1490 bis 1502<sup>65</sup> den monumentalen Wladislawsaal der Prager Burg errichtet hatte, nahm zusammen mit Hans Spieß Veränderungen an der Kathedrale vor. Zusammen stellten sie 1490 das königliche Oratorium fertig.<sup>66</sup> (Abb. 5) Chronisten berichten darüber hinaus, dass ab 1509 Grundmauern für einen Nordturm an der Kathedrale gelegt wurden.<sup>67</sup> Auch mit dieser Aufgabe wurde der Werkmeister Benedikt Ried betraut. Die Ausbaumaßnahmen währten jedoch nicht lange, denn bereits für die Jahre 1522 bis 1524 sind Zimmererarbeiten belegt, welche auf einen provisorischen Abschluss des Aufgehenden schließen lassen.<sup>68</sup> Der letzte Jagellonen-König Ludwig II. (1506–1526), Wladislaw's Sohn, verstarb sehr früh, weshalb das ambitionierte Bauvorhaben schließlich erneut stagnierte.

---

Wenzelskapelle beschäftigt, ist umfangreich. Aus diesem Grund sei hier nur der jüngst veröffentlichte Aufsatz von Michael Viktor Schwarz genannt: SCHWARZ 2019. Als auch eine Übersicht von FROLÍK 2010.

- 57 Schurr folgt der Vermutung Viktor Kotrbas, dass „das gesamte Konzept von Querhaus, Südfassade und Wenzelskapelle erst nach dem Meisterwechsel und unter der aktiven Teilnahme des Kaisers zu seiner heutigen Form entwickelt wurde.“ SCHURR 2003, S. 58. KOTRBA 1971. Zum Konformitätsprinzip bei Werkmeisterwechsel siehe FREIGANG 1998.
- 58 Der Dombaumeister des Veitsdoms Petr Chotěbor datiert die Fertigstellung des Turmerdgeschosses durch seine bauarchäologischen Untersuchungen bereits in die Jahre um 1396. CHOTĚBOR 2001.
- 59 Es ist anzunehmen, dass der Südturm und die obere Querhausfassade unter Johanns Leitung erbaut wurde. SCHURR 2003, S. 68–70. Außerdem lassen Altarerwähnungen darauf schließen, dass zumindest Teile der Westpartie bereits errichtet waren und diese zumindest ein provisorisches Dach besaßen. Genauer dazu: SCHURR 2003, S. 69; TOMEK 1872, S. 113–116.
- 60 KOTRBA 1974, S. 533 und 536.

- 61 LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 25.
- 62 Genauer dazu: KUTHAN/ROYT 2011, S. 381–391. Schottky führt in seinem zweiten Band an, dass Hajek über die Plünderung und Zerstörungen im Veitsdom während des Jahres 1421 berichtete und darüber, dass Bilder auf dem Altstädter Ring verbrannt wurden. SCHOTTKY 1832, S. 155.
- 63 KOSTÍLKOVÁ/PETRASOVÁ 1999, S. 187.
- 64 Bemerkenswert ist, dass die Kathedra zwischen den Jahren 1421 und 1562 vakant blieb.
- 65 KOTRBA 1974, S. 537; CHOTĚBOR 2014. Zu Benedikt Ried siehe unter anderem KALINA 2009; NUSSBAUM 2020; BAUER/LAUTERBACH/NUSSBAUM 2021.
- 66 KOTRBA 1974, S. 537.
- 67 SCHURR 2003, S. 67, 70, Anm. 275. Es gibt keine Quellenbelege, dass die Arbeiten am Nordturm auf Plänen und Arbeiten aus der Parlerzeit aufbauten. Siehe auch PODLAHA/HILBERT 1906. Auf die unterschiedlich geplanten Fassaden des Veitsdoms wird in Kapitel 4.3.4 eingegangen.
- 68 SCHURR 2003, S. 70 und Anm. 291; KOTRBA 1974, S. 537; LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 25 und 165.



Abb. 5 Königliches Oratorium (Foto: KS, 2023).

Der Habsburger Kaiser Ferdinand I. (1503–1564), König von Böhmen, blieb nicht untätig und bemerkte wohl, dass sich die Kirche in einem baufälligen Zustand befand<sup>69</sup> und stellte im Jahre 1535<sup>70</sup> 100 Schock böhmische Groschen für Reparaturarbeiten zur Ver-

fügung. Ein Jahr später wies er die Kammerräte an, den gleichen Betrag abzuliefern.<sup>71</sup> Während einer Feuersbrunst am 2. Juni 1541, die auch große Teile der Kleinseite verwüstete, entstanden große Schäden am Veitsdom.<sup>72</sup> Das noch unvollendete Langhaus wurde

69 Schottky zitiert einen königlichen Befehl aus dem Jahre 1535: „Wir [Ferdinand] werden von dem Administrator und Domkapitel zu Prag berichtet, dass seit uralten Zeiten die neugewählten Aebte eine gewissen Geldsumme Behufs der Baulichkeiten der Prager Schlosskirche zu entrichten schuldig waren, welche gerechte Abgabe jedoch diessmal von mehreren Aebten zu lassen unterlassen worden. Da Wir wissen, dass die Prager Schlosskirche sich in sehr baufälligem Zustande befindet, so befehlen Wir euch hiermit, dass ihr euch die saumseligen Prälaten und Aebte von dem Domkapitel verzeichnen und sie zu dieser Zahlung ver-

halten lasset. Gegeben am Sonntage Francisci 1535.“ SCHOTTKY 1832, S. 157.

70 Damals war Ferdinand noch König, erst 1558 wurde er Kaiser.

71 SCHOTTKY 1832, S. 158.

72 Eine ausführliche Beschreibung liefert der böhmische Chronist Wenzel Hájek von Libočan. Die Passage gibt LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 26 wieder. Die Hájek-Chronik wurde von Johann Sandel Anfang des 18. Jahrhunderts übersetzt. Als vollständiges Digitalisat einsehbar <http://digital.ub.uni-duesseldorf.de/ihd/content/structure/3131223> (zuletzt 25.08.2024). Siehe auch: ULÍČNÝ 2020.



Abb. 6 Vermauerte Südvorhalle, um 1872 (HALMANOVÁ 2005, S. 66, APH).

73 KOTRBA 1974, S. 537–538. SCHURR 2003, S. 70. So schildert Schottky das verheerende Ereignis wie folgt: „Darüber finden sich in Beczkowsky's Schilderung der Veitskirche, Prag 1721, kl. 8., nachstehende aus Akten gezogene Mittheilungen: ‚Es ist dieses ehemals herrliche Gebäu [sic] sammt dem königlichen, auf dem St. Wenzels-Berg gelegene Schloss im Jahre 1541 den 2. Brachmonats (Juni) durch eine grausame Feuersbrunst dergestalt in die Asche gelegt worden, dass man es heut zu Tage nicht ohne Jammer und Wehklagen anschauen kann. Von dem gegen Abend gelegenen, dazumalen nur bis in die Hälfte aufgeführten Thurm, darinnen die grosse Glocke gehangen, ist heut zu Tage ein geringes Merkmal übrig, in dem er sammt der Glocke, nach von dem heftigen Feuer erweicheten und zermalmten Steinen, gänzlich zu Boden gefallen. Der andere, gegen Mittag gelegene heutige Thurm, so vor Zeiten nur mit Schindeln bedeckt war, anjetzo aber mit Kupferblech pranget, ist damals viel höher gewesen; weilen er aber von der Flamm der daran gebauten, und in Brand stehenden hölzernen Kirche viel gelitten, wie an der Seite gegen Abend annoch wahrzunehmen ist: als hat man, um dessen Fall zu verhüten, selbigen grossen Theils abtragen und erleichtern, auch zu verschiedenenmalen mit merklichen des Landes Unkosten das Fundament befestigen lassen müssen; wiewohl er noch heut zu Tage in etwas gekrümmt und merklich abhängig ist.‘ etc. ‚Als die grausame Feuersbrunst, welche zu gleicher Zeit auf der kleinen Seite und dem Schloss St.

nahezu vollständig zerstört. Die Flammen drangen bis ins Dachwerk des Hochchores vor, das Strebe-  
werk des Chores sowie die Bauzier waren ebenfalls  
betroffen. Am schwersten jedoch wurde der Süd-  
turm mit seinen angrenzenden Bauteilen in Mitlei-  
denschaft gezogen. Das bereits errichtete Querhaus,  
Partien des Westbaus als auch der Nordturm wurden  
gänzlich zerstört.<sup>73</sup> Laut Glückselig waren Teile des  
südlichen Turmobergeschosses weggebrochen bzw.  
mussten abgetragen werden.<sup>74</sup> Die im Untergeschoss  
des Turms befindliche Hasenburgkapelle blieb bis  
ins Jahr 1712 verschüttet und die Südvorhalle konnte  
wohl nur gerettet werden, indem man deren Arka-  
den zumauerte.<sup>75</sup> (Abb. 6) Über die Bauarbeiten nach  
dem Brand sind wir relativ schlecht informiert, erfah-  
ren aber, dass 1544 Fenster im Dom verglast wurden.  
Zwischen 1545 und 1547 bat das Kapitel mehrfach bei  
Ferdinand um die Restaurierung des Doms, da Ge-  
wölbe und Mauern einer Ruine gleichen würden.<sup>76</sup>  
Aus einem zweisprachigen Inventar – Deutsch und  
Italienisch – geht hervor, dass das zur Verfügung  
stehende Geld in die Reparatur der ausgebrannten  
Bereiche der Kathedrale floss sowie in die dafür er-  
richteten Gerüste.<sup>77</sup> Ferdinand beauftragte zunächst

Wenceslai gewüthet hatte, nachgelassen, ist man beschäftigt ge-  
wesen, die von dem gegen Mitternacht gestandenen und einge-  
fallenen Thurm übrig gebliebenen Steine herauszuklauben; die  
hernach auf Befehl Ferdinand des I., Königs in Böhmen und rö-  
mischen Kaisers, zur Wiederaufbauung des verbrannten Chors oder  
Presbyterii oft erwähneter St. Veits-Kirche sind gebraucht worden.  
Eben dieses Kaisers höchst rühmlicher Eifer hat gemacht, dass  
man mit Bewilligung der Herren Stände und Beihilfe des König-  
reichs, zu Wiederaufbauung sowohl der heutigen St.-Veits-Kirch,  
als auch Reparatur des nahe dabei stehenden Thurms, darin vor  
dem Brand nur die kleineren Glocken gehangen, verschiedene  
Kollekten ausgeschrieben und von dem hierzu gar willigen Volk  
eingefordert. Der grössere Theil oder das Schiff dieser Kirche leget  
ihren unglückseligen Stand jedermänniglichen stillschweigend vor  
Augen; also dass nicht nur die Einheimischen, sondern auch die  
Ausländer mit ihr ein Mitleiden tragen. So wird auch ihr betrübter  
Zustand kein besseres Aussehen gewinnen, bis innerhalb gewisser  
Zeiten und Jahre (Gott gebe, dass es bald erfolge!) unter glückseliger  
Regierung eines Landesherrn folgende trostreiche Weissagung  
wird erfüllt werden, also lautend: Derjenige Landesfürst werde  
die, der unerschaffenen Weisheit zu Konstantinopel aufgeführte  
Kirche wiederum in Besitz nehmen, und das Orientalische mit dem  
Occidentalischen Reich vereinigen, der die Prager Metropolitan-  
Kirche in ihren ehemaligen beglückten Stand setzen wird.

seinen italienischen Architekten Paolo della Stella mit den Arbeiten. Die geplanten Arbeiten, wie zum Beispiel neue Stützbögen aus Backstein, kamen nicht zur Ausführung. Im Jahr 1550 konzentrierten sich die Arbeiten auf eine neue Dacheindeckung.<sup>78</sup> Hans Tirol trat als neuer Oberbaumeister der Böhmisches Krone die Nachfolge des 1552 verstorbenen Paolo della Stella an und nur vier Jahre später übernahm Bonifaz Wohlmut die Arbeiten am Dom. Ihm genehmigte der König gleich zu Beginn seiner Tätigkeit seine Pläne für eine Orgelempore am damaligen Westabschluss der Kirche. (Abb. 7) Der Einbau ging mit dem Neuerwerb einer Orgel einher, da die alte Orgel durch den Brand 1541 vollständig zerstört worden war.<sup>79</sup> Der vor dem provisorischen Westabschluss platzierte zweigeschossige Aufbau der neuen Orgelempore wurde im Zuge der Vollendung im 19. Jahrhundert in das Nordquerhaus überführt. Die Restaurierungsarbeiten nach dem Brand zogen sich bis in die Regierungszeit Rudolfs II. (1552–1612; Regierungszeit 1575–1611) hin und konnten am Südturm durch das Aufsetzen der welschen Haube und das Einsetzen des vergoldeten Ziergitters im großen Fenster erfolgreich beendet werden.<sup>80</sup> Das Adalbertgrab, welches sich außerhalb des Doms vor dem Westabschluss befand,

wurde in der Feuersbrunst von 1541 ebenfalls schwer beschädigt. Unklar bleibt, wie der mittelalterliche Bau, der das Grabmal ursprünglich barg, ausgesehen haben mag. Hans Koepf und Otto Kletzl vermuten, dass es sich bei dem in Stuttgart aufbewahrten Grund- und Aufriss eines zwölfseitigen Zentralbaus um die mittelalterliche St. Adalbertkapelle handele.<sup>81</sup> (Abb. 8) Einen Eindruck der Nachfolgekappelle aus der Zeit der Renaissance liefern verschiedene Risse und Abbildungen, welche den Zustand vor 1879 abbilden. Sie zeigen einen im Grundriss zehneckigen Zentralbau.<sup>82</sup> (Abb. 9–12) Der zweite mit der Vollendung im 19. Jahrhundert betraute Dombaumeister Josef Mocker legte die Kapelle 1879 im Zuge der Fertigstellung der Kathedrale nieder.<sup>83</sup>

1619 war die Kathedrale durch den Bildersturm betroffen.<sup>84</sup> Dabei wurde die architektonische Hülle aber nicht in Mitleidenschaft gezogen.<sup>85</sup> Trotz des Dreißigjährigen Kriegs wurden Arbeiten an der Domkirche durchgeführt; so reparierte man unter anderem die Orgel; neues Kirchengestühl wurde angefertigt und der Innenraum mit Wappen farbig ausgestaltet.<sup>86</sup> In einer Flugschrift des Jahre 1670 wird dann wieder der marode bauliche Zustand des Veitsdoms beklagt und seine Vollendung gefordert.<sup>87</sup> So

*Also der Author des Büchleins: De judicio grave a Domo Dei, im Jahre 1670 zu Prag typis Universitatis gedruckt.* –“ SCHOTTKY 1832, S. 158–159.

74 GLÜCKSELIG 1855, S. 43.

75 SCHURR 2003, S. 71. Für historische Fotografien aus dem Prager Burgarchiv siehe: HALMANOVÁ 2005; HALMANOVÁ 2006.

76 SÚA, Stará manipulace [Alte Eingriffe], sign. S 20/1, fol. 8–10, nach: LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 27 und Anm. 17.

77 SÚA, Česká dvorská komora [Tschechische Hofkammer] IV-P, kart. 191, fol. 20–32, nach: LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 27 und Anm. 19.

78 LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 27–28.

79 KUTHAN/ROYT 2017, S. 361; LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 28.

80 BARTLOVÁ 2013, S. 254; SCHURR 2003, S. 70–71; GLÜCKSELIG 1855, S. 43–44.

81 KUTHAN/ROYT 2017, S. 157–159; KOEPF 1952; KLETZL 1939, S. 50–60.

82 Zur Adalbertkapelle: MUCHKA 2008.

83 Ebd., S. 8–10, Abb. 1–6. Karl Friedrich Schinkel reiste 1803 auf seinem Weg nach Italien über Prag und fertigte einige Zeichnungen an, welche heute im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin aufbewahrt werden. Das Blatt mit der Inventarnummer SM 2.9 (vgl. Abb. 37) zeigt eine detaillierte Westansicht

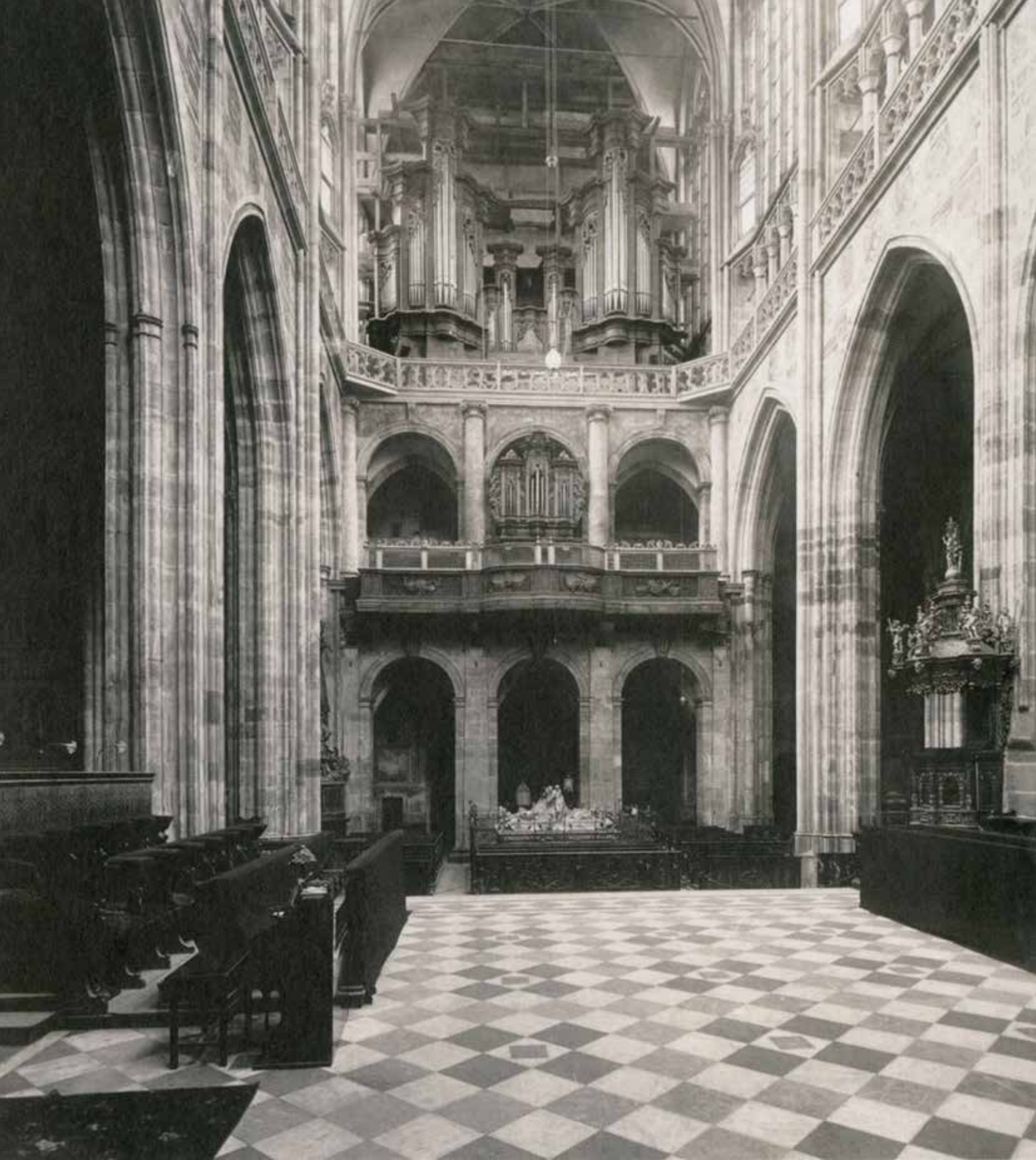
mit der unvollendeten Kathedrale und der Adalbertkapelle im Vordergrund. Darauf wird an anderer Stelle noch genauer eingegangen.

84 SCHURR 2003, S. 71; KOTRBA 1974, S. 539.

85 LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 30.

86 Genauer KOTRBA 1974, S. 540. Es wurde davon berichtet, dass die Kathedrale am 28. Februar 1621 neu geweiht wurde und innerhalb eines Jahres zwanzig neue Altäre aufgestellt wurden. LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 30.

87 „De judicio gravi a Domo Dei“. *Dort heißt es: „... Der größte Theil oder das Schiff dieser Kirche leget ihren unglückseligen Stand jedermänniglichen stillschweigend vor Augen; also daß nicht nur die Einheimischen, sondern auch die Ausländer mit ihr ein Mitleid tragen. So wird auch ihr betrüblicher Zustand kein besseres Aussehen gewinnen, bis innerhalb gewisser Zeiten und Jahre – Gott gebe, daß es bald erfolge! – unter glückseliger Regierung eines Landesherrn folgende trostreiche Weissagung wird erfüllt werden, also lautend: Derjenige Landesfürst werde die der unerschaffenen Weisheit zu Konstantinopel aufgeführte Kirche wiederum in Besitz nehmen und das Orientalische mit dem Occidentalischen Reich vereinigen, der die Prager Metropolitankirche in ihren ehemaligen beglückten Zustand setzen wird ...“.* Zitiert nach: KOTRBA 1974, S. 540.



**Abb. 7** Wohlmut'sche Orgelempore vor dem Westabschluss (Zustand vor der Versetzung)  
(MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 622, Ústav dějin umění AV ČR, sbírka fotografií, inv. č. W-A-32).

nahm man die 700-Jahr-Feier des Prager Bistums zum Anlass, den Weiterbau voranzutreiben. Erzbischof Matthäus inszenierte am 3. April 1673 feierlich die Aushebung der Fundamente und Kaiser Leopold I. legte exakt fünf Monate später den Grundstein zum Weiterbau des Langhauses.<sup>88</sup> Leopold I. beauftragte vermutlich den Architekten Giovanni Domenico Orsi de Orsini mit dem Weiterbau des Doms.<sup>89</sup> Besonders interessant und überraschend ist der Entwurf für die Fertigstellung, da dieser zwar die Gesims- und Traufhöhen der mittelalterlichen Partien einhielt, ansonsten aber in barocken Formen ausgeführt werden sollte und sich in keiner Weise an gotische Stildiomene anlehnte. (Abb. 13) Doch auch in dieser Kampagne konnten keine großen Baufortschritte verzeichnet werden. Einige barocke Pfeiler haben sich noch bis ins Jahr 1842 erhalten, bevor sie im Zuge der Vollendungsbestrebungen des 19. Jahrhunderts abgetragen wurden.<sup>90</sup>

Durch die Verehrung des 1393 in Prag gemarterten und zumindest lokal schon früh verehrten Johannes von Nepomuk, dessen sterbliche Überreste im Veitsdom bestattet sind, erhielt die Kathedrale im 18. Jahrhundert größere Zuwendungen. So wurde darüber berichtet, dass bereits zur Feier seiner Beatifikation im Jahr 1721 „vor der provisorischen Westfront des Domes ein imposantes Schaugerüst in gotisierenden Formen nach dem Entwurf Johann Ferdinand Schors (1686–1767) errichtet worden“<sup>91</sup> war. Kaiser Karl VI. (1685–1740), Sohn von Leopold I., widmete sich in der Nachfolge seines Vaters der Fertigstellung des Baus, entschied sich jedoch – im Gegensatz zu seinem Vater – für das gotische Formenrepertoire.

<sup>88</sup> Ebd., S. 541. Laut Kotrba war dies der erste Versuch des zeitgemäßen Ausbaus einer gotischen Kathedrale in Mitteleuropa.

<sup>89</sup> Dazu KOSTÍLKOVÁ 1994. Die Visierung, welche vermutlich von Giovanni Domenico Orsi de Orsini stammt, wird im folgenden Kapitel genauer vorgestellt und beschrieben. Die errichteten barocken Pfeiler standen noch bis 1842. Seit Otto Kletzl wird vermutet, dass es sich beim Architekten um Giovanni Domenico Orsi de Orsini handelte. LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 31.

<sup>90</sup> Karl Friedrich Schinkel hat diese Pfeiler auf seiner Italienreise 1802 noch auf Zeichnungen wiedergegeben.

<sup>91</sup> KOTRBA 1974, S. 541–542. Die Freskomalerei an der Westwand von Schor wird fälschlicherweise oft ins Jahr 1729 statt 1721 datiert. Siehe dazu LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 31.

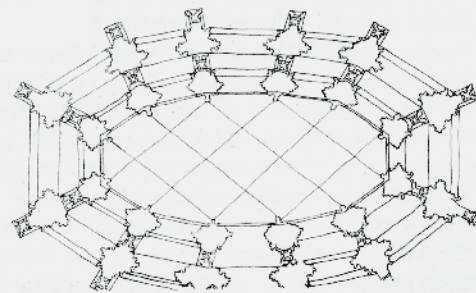
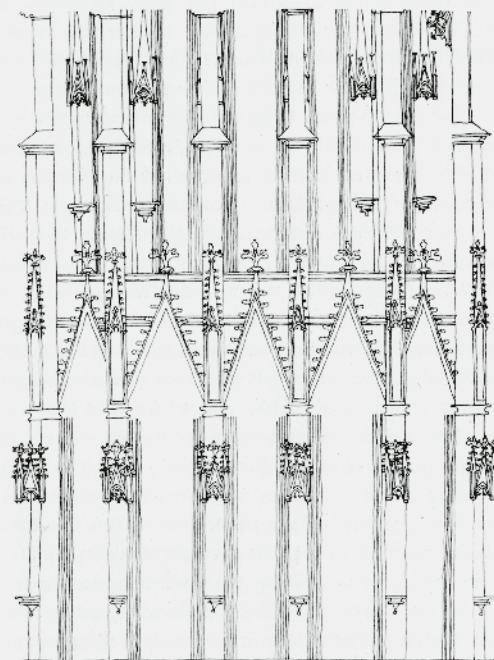


Abb. 8 Grund- und Aufriss eines Kapellengrabs, Stuttgarter Planfragment Nr. 2 (KLETZL 1939, S. 52).

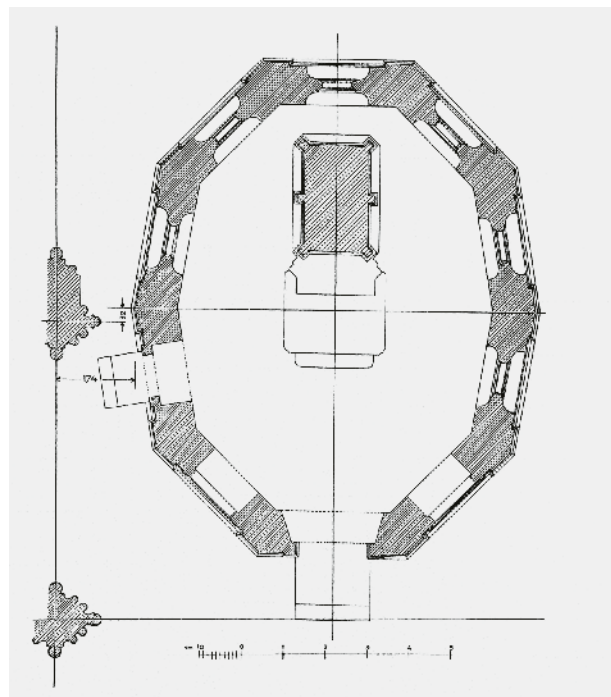


Abb. 9 Adalbertkapelle Grundriss vor 1879 (PODLAHA/HILBERT 1906, S. 101, Abb. 128).



Abb. 10 Adalbertkapelle, Westansicht (AHP, S X III 1, Foto: O. Přibyl, 2014).

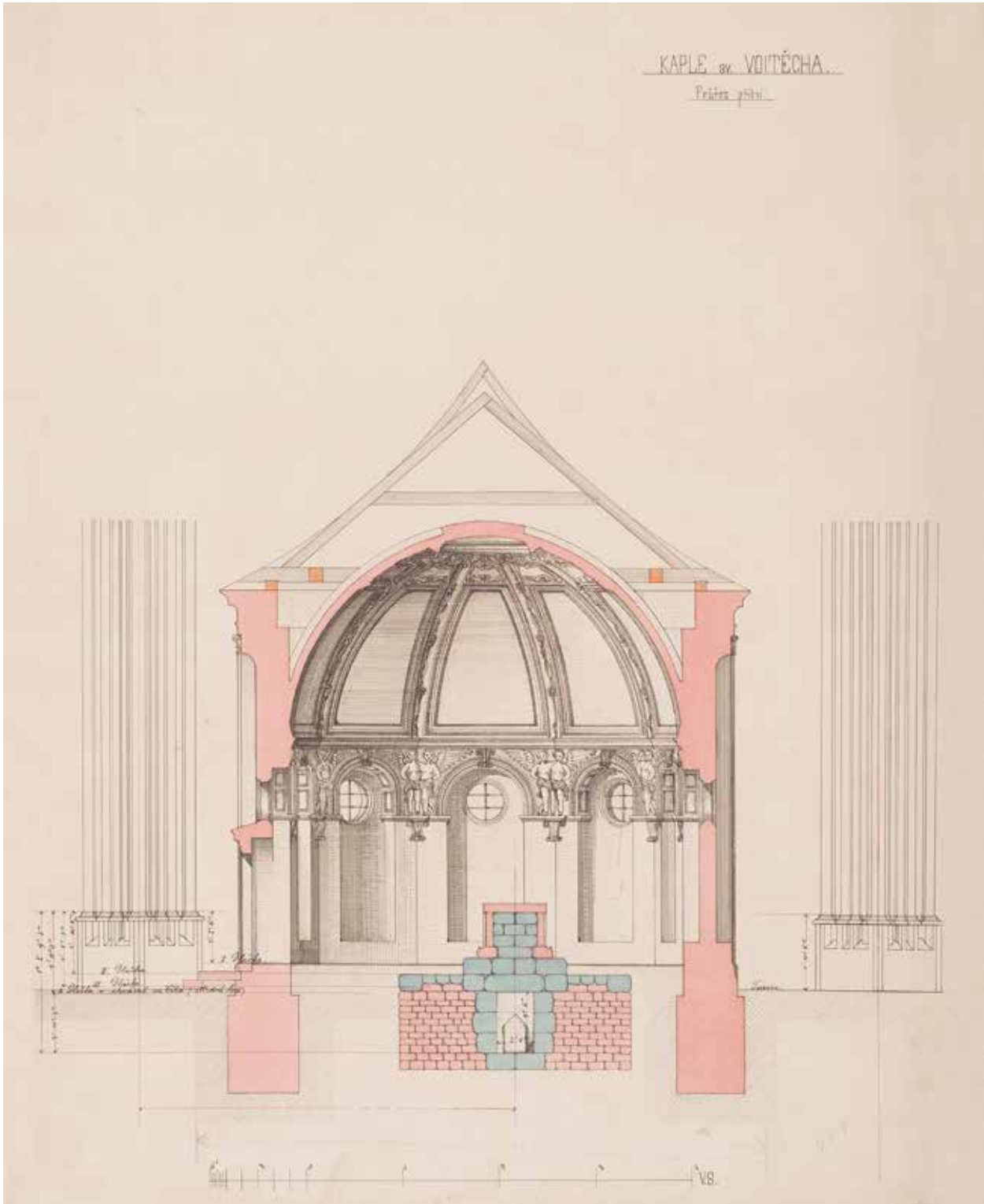


Abb. 11 Adalbertkapelle, Schnitt (APH, S X III 3, Foto: O. Přibyl, 2014).

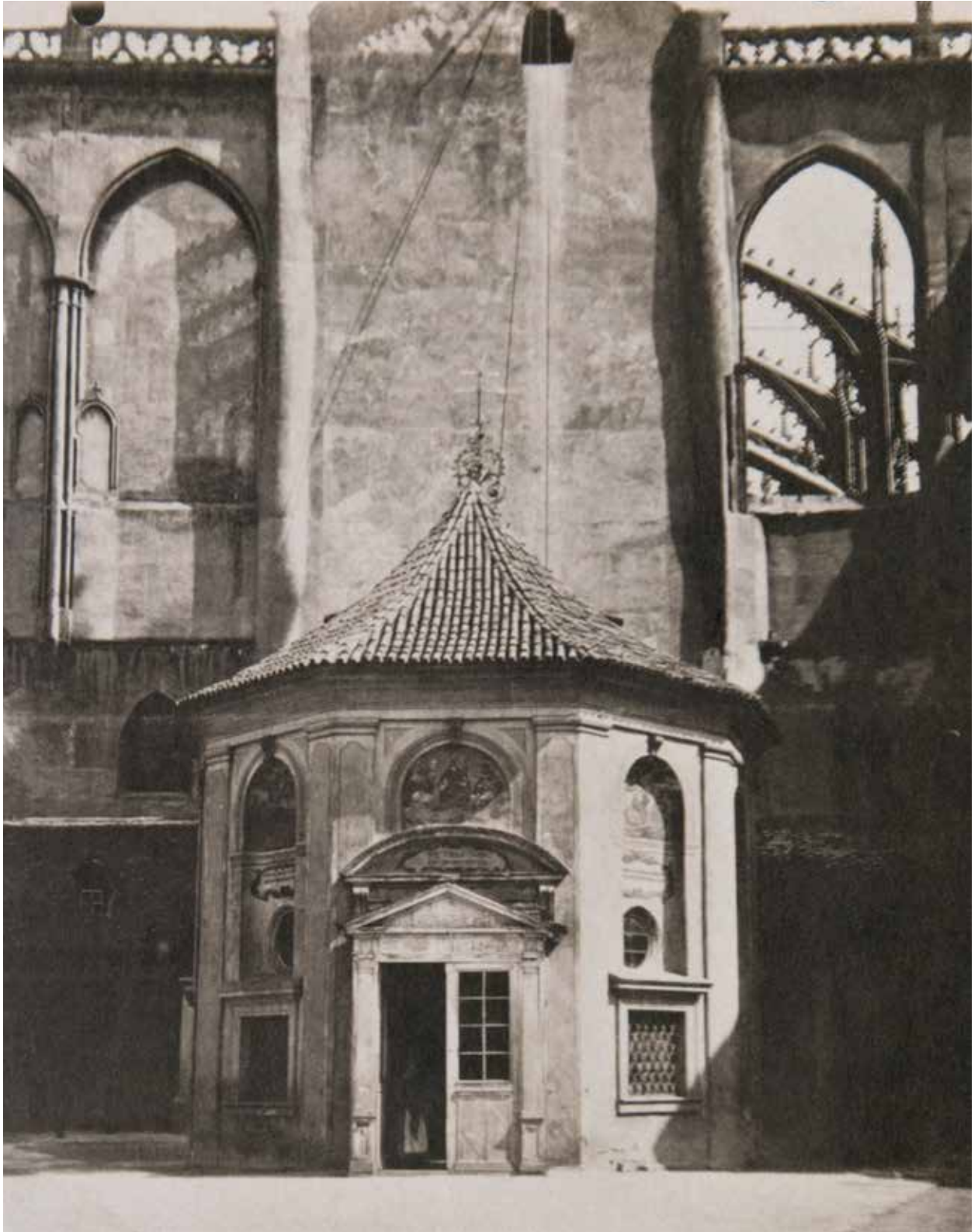


Abb. 12 Adalbertkapelle vor dem Westabschluss der Kathedrale (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 426, APH, Fond Jednota pro dostavbu chrámu sv. Víta, sign. FJ-22).



Abb. 13 Anonym, Entwurf des vollendeten Veitsdoms nach Giovanni Domenico Orsi, um 1673 [Verbleib unbekannt] (VACHA 2019, S. 83).

Für die prestigeträchtige Bauaufgabe wurde Kilian Ignaz Dientzenhofer vorgeschlagen.<sup>92</sup> Allerdings be-  
traute 1729 Erzbischof Ferdinand Graf Küenburg den  
Architekten und Maler Johann Ferdinand Schor mit  
der Ausarbeitung der konkreten Pläne.<sup>93</sup> In den fol-  
genden Jahren wurden einzelne Kapellen renoviert.<sup>94</sup>

Einmal mehr verheerende Folgen hatte die preu-  
ßische Belagerung des Jahres 1757. Glückselig berich-  
tete von einem dreiwöchig andauernden Beschuss,

welcher vorrangig die Nord- und Westseite des Doms  
traf.<sup>95</sup> Die gesamten Maßwerke auf der Nordseite  
wurden zerstört und die beiden westlichen Joche des  
Chorgewölbes stürzten ein. Der Siebenjährige Krieg  
von 1756 bis 1763 zog wieder umfassende Restau-  
rierungsarbeiten nach sich, um einen Einsturz des  
Doms zu verhindern. Der Südturm war zudem schon  
am 25. Juni 1760 durch einen Blitzschlag getroffen  
worden und ebenfalls stark gefährdet. Maria Theresia

<sup>92</sup> So im Schreiben an den Weihbischof Rudolf Graf Sporck: „*Est quoque Sua Maiestas intentionata, ut aedificetur ecclesia metropolitana et quidem actu foduntur antiqua fundamenta, quae integra reperiuntur et debet fieri gottico modo; ineumbentiam huius structurae habet supremus Burgravius, adhibito architecto*

*Kil. Dientzenhofer. Deus felicem faveat successum ...*“, zitiert nach: WIRTH 1908, Sp. 148, Anm. 27.

<sup>93</sup> GLÜCKSELIG 1846, S. 461.

<sup>94</sup> LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 32.

<sup>95</sup> GLÜCKSELIG 1855, S. 52–55.



Abb. 14 Westansicht der Kathedrale, 1796 (© Kupferstich-Kabinett, Staatliche Kunstsammlungen Dresden, Inv. Nr. A 153596, Foto: Herbert Boswank.

von Österreich (1717–1780) ordnete als Königin von Böhmen in einem Zeitraum von fünfzehn Jahren die Sanierung des Veitsdoms an, unter der Leitung der am Umbau der Burg beteiligten Architekten Antonio Lurago, Anton Kunz und Anton Haffenecker,<sup>96</sup> wozu sie allerdings aufgrund einer durch Kriege leeren Staatskasse finanziell nichts beitragen konnte.<sup>97</sup> Die Renovierungsarbeiten wurden dann auch erst spät, zwischen 1769 und 1771, in Angriff genommen.<sup>98</sup>

Die Überarbeitung des Freskos auf der Außen-

seite der Westfassade hatten die Maler Josef Hager und Václav Kramolín in den Jahren 1771 und 1772 zu verantworten. (Abb. 14) Im März 1826 beanstandete eine Kommission zahlreiche Baumängel am Dom. Die notwendigen Arbeiten wurden vom Architekten František Paviček zwischen 1826 und 1827 und im Frühjahr 1829 durchgeführt. Sie mussten aufgrund des Nepomukjubiläums im Mai unterbrochen werden. Eine Wiederaufnahme geschah aufgrund fehlender finanzieller Mittel nicht mehr. Eduard Gurk führte

<sup>96</sup> KOTRBA 1974, S. 543.

<sup>97</sup> LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 32.

<sup>98</sup> Ebd., S. 32–33. Der Hofarchitekt Nikolaus von Pacassi wird wohl die Arbeiten geleitet haben. LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 33.

<sup>99</sup> Ebd. Zur Ikonographie siehe: KURMANN 2010; zur aktuellen Konservierung und Restaurierung: PIQUÉ/STULIK 2004; KOUDELKOVÁ/VALACH/POSPÍŠIL 2022.

in den Jahren 1838 bis 1839 eine Restaurierung des Mosaiks an der Südvorhalle durch.<sup>99</sup> (Abb. 15) 1837 gab es Überlegungen, Mauerresten des 17. Jahrhunderts vor der Westfassade abzurechen. Das Hofbauamt äußerte sich im Jahr 1838 dazu: man habe diese Vorarbeiten bisher nur nicht entfernt, weil man noch immer hoffte, den Dom zu vollenden; dies sei jedoch für die Zukunft unwahrscheinlich. Im Januar 1842 erinnerte das Gubernium<sup>100</sup> an den Abrisswunsch; ihm wurde schließlich zugestimmt und die Pfeiler noch im gleichen Jahr niedergelegt.<sup>101</sup>

Die meisten Arbeiten, die im Laufe der langen Baugeschichte durchgeführt wurden, dienten lediglich dazu, den vorhandenen Baubestand zu sichern. Die oben skizzierten Baumaßnahmen brachten letztendlich keine großen Fortschritte.<sup>102</sup> In den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden dann aber, trotz der ernüchternden Aussage des Hofbauamtes, die Pläne einer Domvollendung wieder konkret aufgenommen. Es war Wenzel Pessina Ritter von Czechorod, der sich damals dem Projekt einer Fertigstellung des Prager Doms verschrieb und dieses entscheidend vorantrieb.<sup>103</sup> Nach erheblichen Anlaufschwierigkeiten konnte sich dann endlich am 22. Mai 1859<sup>104</sup> ein Prager Dombauverein<sup>105</sup> konstituieren und seine Arbeit mit einer Bauaufnahme und gründlichen Restaurierung des über die Jahrhunderte stark in Mitleidenschaft gezogenen Bauwerks beginnen. Der erste Architekt des Prager Dombauvereins war Joseph Kranner, welcher vor allem für die Restaurierung und die ersten Pläne zur Vollendung verantwortlich war. Josef Mocker folgte ihm nach, dessen entscheidende Leistung in seiner Amtszeit der Entwurf und die Ausführung der Doppelturmfassade war. Sein Nachfolger Kamil Hilbert übergab schließlich den Dom mit der Weihe im Jahre 1929 den Gläubigen zur offiziellen



Abb. 15 Südseite, Mosaik (Foto: KS, 2023).

Nutzung.<sup>106</sup> Die Vollendungsbestrebungen und Leistungen der drei Architekten sowie diejenigen des Kanonikers Wenzel Pessina werden in den folgenden Kapiteln genauer untersucht.

## 2.2. DIE BAUPROJEKTE VOR DEM 19. JAHRHUNDERT – ODER: DER BAUBESTAND ZU BEGINN DER VOLLENDUNGSBESTREBUNGEN

In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen Phasen der Planung für mögliche Vollendungen des Veitsdoms genauer betrachtet, welche so erstmalig zusammengetragen werden. Bedauerlicherweise existierten weder damals noch sind bis heute mittelalterliche Auf- und/oder Grundrisse aufgetaucht, die für einen Weiterbau des Prager Veitsdoms dienlich gewesen wären.<sup>107</sup> Dennoch gab es auch schon

<sup>100</sup> In der Habsburger Monarchie wurde ab 1763 die politische Verwaltung einer Provinz (eines Kronlandes oder Teile davon) als Gubernium bezeichnet. Die Gubernien wurden 1848 durch Statthaltereien ersetzt.

<sup>101</sup> LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 33.

<sup>102</sup> SCHURR 2003, S. 70–71; KUTHAN/ROYT 2011, S. 393–497.

<sup>103</sup> Ausschlaggebend waren seiner Behauptung nach Träume von der Vollendung des Domes in drei nacheinander folgenden Nächten. Vgl. AMBROS 1858, S. 341. Pessinas Teilhabe an den

Vollendungsbestrebungen wird in Kapitel 3.2.1 genauer untersucht.

<sup>104</sup> KALENDER 1861, S. 23.

<sup>105</sup> Zur Funktion des Prager Dombauvereins und den Schwierigkeiten bei der Konstituierung siehe auch: SCHRÖCK 2013.

<sup>106</sup> Die Bauarbeiten waren zu diesem Zeitpunkt jedoch noch nicht abgeschlossen, welche sich bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts zogen. Zu den einzelnen Baumaßnahmen vgl. Chronologische Zusammenfassung im Anhang, Kapitel 8.1.3.

vor dem 19. Jahrhundert einige Vollendungsbestrebungen für den Veitsdom. Im vorangehenden Kapitel wurden diese nur kurz angerissen, verdienen jedoch eine genauere Betrachtung, auch wenn teilweise nur Beschreibungen davon auf uns gekommen sind.

Die große Zäsur im Baugeschehen des Veitsdoms ist wohl der Brand am 2. Juni des Jahres 1541.<sup>108</sup> Spuren dieses verheerenden Brandes zeigen sich noch im Schadensbild, das für die Restaurierung des 19. Jahrhunderts aufgenommen wurde.

Den Angaben des Dekans des Metropolitankapitels Thomas Pešina von Čechorod (1629–1680) nach war die ernsthafte Beschäftigung Kaiser Ferdinands I. (1503–1564) mit der Vollendung des Veitsdoms seit 1548 eine weitere prägende Station in der Historie des Veitsdoms.<sup>109</sup> Der Türkenkrieg vereitelte allerdings das Vorhaben, da die benötigten finanziellen Mittel nun in die Kriegskasse flossen und daher nur die notwendigsten Instandsetzungsarbeiten am Dom verrichtet werden konnten.<sup>110</sup> Der Enkel Kaiser Ferdinands I., Kaiser Ferdinand II. (1578–1637), sah seine christliche Pflicht, nach der kurzen Regentschaft des Winterkönigs Friedrich von der Pfalz (1596–1632)

und den Plünderungen des Jahres 1619, die den Dom kurzzeitig zu einer calvinistischen Hofkirche machten, in der Neuausstattung und der Vollendung des Baus nach dem Ende des Dreißigjährigen Krieges.<sup>111</sup> Domdekan Pešina berichtete allerdings, dass der nachfolgende Kaiser Ferdinand III. (1608–1657) die Pläne schon bald nach dem frühen Tod seines Sohnes und Thronfolgers als deutscher König, Ferdinand IV., 1654 aufgab.<sup>112</sup>

Nur einige Jahrzehnte später startete Kaiser Leopold I. (1640–1705) zusammen mit Erzbischof Matthäus Ferdinand Sobek (Zoubek) von Bilenberg einen neuen Anlauf. Demjenigen, der den Prager Kirchen den einstigen Ruhm zurückgeben würde, wurde der Sieg über die Türken prophezeit.<sup>113</sup> Grund genug, die Vollendung des Veitsdoms voranzutreiben. Der Erzbischof verkündete dieses Vorhaben 1672 in der Versammlung des Landtags und bereits ein Jahr später, am 3. September 1673, wurde in Anwesenheit des Kaisers der Grundstein gelegt.<sup>114</sup> Treibende Kraft war wohl der Erzbischof selbst oder der Dekan Thomas Pešina.<sup>115</sup> Ziel war es, das Grabmal des hl. Adalbert, welches sich vor dem provisorischen Westabschluss des Doms befand, in den vollendeten Bau zu

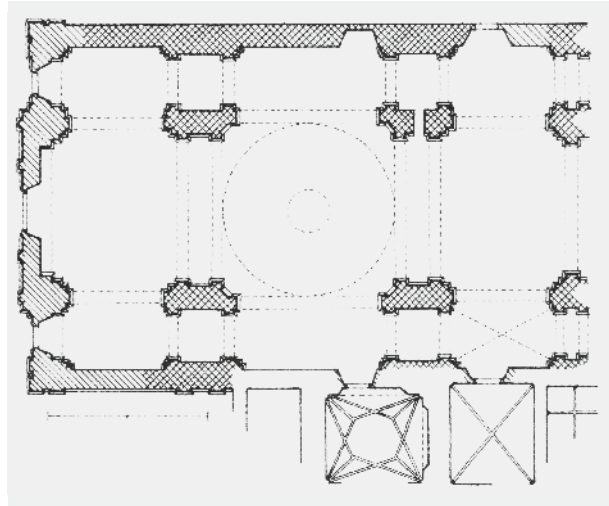
107 Ganz im Gegensatz zu Köln: Georg Moller fand die Nordseite des Kölner Fassadenplans 1814 auf dem Speicher des Gasthofes *Zur Traube* in Darmstadt, die zweite Hälfte konnte wenig später von Sulpiz Boisserée im Pariser Kunsthandel erworben werden. Zum sogenannten Fassadenriss F siehe: STEINMANN 2003. Laut Kapeller wurde der Grundrissentwurf für den Südturm des Kölner Doms in der Akademie der bildenden Künste in Wien zu spät entdeckt, so dass dieser für den Kölner Domausbau nicht genutzt werden konnte. Als Beweis führte Kapeller einen Vortrag vom 21. Dezember 1866 an, den Friedrich von Schmidt vor dem Wiener Altertumsverein gehalten hatte. KAPELLER 2001, S. 120, Anm. 1. „Der Entwurf eines Grundrisses für den südlichen Thurm des grössten Bauwerkes in Deutschland, des Domes zu Cöln. Es ist dieses Blatt in kunsthistorischer Beziehung sehr belehrend, indem damit der Nachweis geliefert wird, dass der jetzt ausgeführte Plan ursprünglich ganz anders concipirt war, da nämlich auf den Seiten noch einfache glatte Massenpfeiler dargestellt sind und der eigentliche Prachtbau mehr auf die Hauptfäçade beschränkt wurde. Auch ist ersichtlich, dass der alte Meister fünf grosse Portale projectirt hatte, während jetzt nur drei, nämlich ein Mittel- und zwei Seitenportale ausgeführt sind. Auch vom technischen Standpunkte zeigen sich wichtige Abänderungen, welche darauf hinweisen, dass die Lösung des

*Nebenthurmes, wie sie jetzt ausgeführt ist, früher nicht in dieser Weise gedacht war.*“ SCHMIDT 1867, S. 2.

- 108 Für eine eindrückliche Beschreibung des Geschehens siehe FISCHER 1844.
- 109 Für einen kurzen Abriss der böhmischen Geschichte, siehe das Kapitel 6.2.1.
- 110 PESSINA DE CZECHOROD 1673, S. 92–93; LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 27; VACHA 2019, S. 82.
- 111 VACHA 2019, S. 83 und VACHA 2009, S. 108–110, 160–169, 214–221. Ferdinand II. hatte sogar Sammlungen für die Kirche veranlasst. PESSINA DE CZECHOROD 1673, S. 98, 110–111. Zum Verhältnis Ferdinands II. zu seinem Architekten Bonifaz Wohlmut siehe: LYNCH 2021.
- 112 PESSINA DE CZECHOROD 1673, S. 112–113; VACHA 2019, S. 83.
- 113 Pešina bezog diese Prophezeiung in seiner Schrift auf Leopold I. VACHA 2019, S. 85.
- 114 ZAP 1861, S. 10; LÍBAL/ZAHRADNÍK 1999, S. 30–31; MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 457. Die Arbeit an den Fundamenten begann bereits im April 1673.
- 115 Der Jesuit Mathias Tanner erwähnte dies 1670 in seiner Schrift *Judicium grave a Domo Dei*. VACHA 2019, S. 84; KOTRBA 1974, S. 540.



**Abb. 16** Umzeichnung des Entwurfs von Giovanni Domenico Orsi (APH, S XII 7, Foto: KS, 2021).



**Abb. 17** Idealisierter Grundriss der Planung des 17. Jahrhunderts, Rekonstruktion: Pavel Vlček (VACHA 2019, S. 84).

integrieren.<sup>116</sup> Da der Erzbischof bereits am 29. April 1675 verstarb, wurden die Arbeiten unterbrochen und schließlich wegen fehlender Finanzierung eingestellt.<sup>117</sup> Trotz der kurzen Bauzeit schritt das Projekt rasch voran. Es ist einiges dazu überliefert, denn die Mauern aus dieser Zeit wurden erst ab dem 4. Juli 1842 abgetragen und zuvor zeichnerisch festgehalten;<sup>118</sup> so sind bis heute noch einige Stiche und Zeichnungen überliefert, die ein Bild der Planungen und des bis 1842 bestehenden Baubestandes geben. Die Pläne dieses Projekts der Vollendung werden dem Architekten Giovanni Domenico Orsi (1634–1679) zugeschrieben. (vgl. Abb. 13, **Abb. 16**) Der Bau sollte mit einer Anlage aus drei Schiffen zu drei Jochen in den Fluchten des bestehenden Doms fortgesetzt werden. Im Aufriss sind im Obergaden Thermenfenster zu erkennen.<sup>119</sup> Insgesamt wäre der Eindruck im Innenraum wohl sehr viel dunkler geworden, da

die Fenster nicht annähernd so groß dimensioniert waren wie im gotischen Teil der Kirche.<sup>120</sup> Um das erklärte Ziel der Vollendung – nämlich die Einbeziehung des Adalbertgrabmals – zu gewährleisten und das Grab auszuzeichnen, sollte eine Kuppel errichtet werden, aber nicht wie üblich über der Vierung, sondern um ein Joch nach Westen verschoben über dem Grabmal des Heiligen. Dadurch wäre das im Mittelalter angelegte Querhaus obsolet geworden – ein Grundriss mit alternierend großen Jochbreiten wäre für die Bauaufgabe die Lösung gewesen. Das für den Bau einer Kuppel notwendige quadratische Joch über dem Grabmal – welches für die Errichtung einer Kuppel unabdingbar ist – wird von zwei auf den ersten Blick queroblungen Jochen flankiert. (**Abb. 17**) Der rekonstruierte, idealisierte Grundriss macht deutlich, dass die quadratische Form des Joches dennoch eingehalten wurde, diese jedoch durch

<sup>116</sup> „zu größerem Lob und Ruhm Gottes und zu Ehren des lieben heiligen Adalbert, Patron dieses Königreichs, über dessen heiligem Grab ein neues Bauwerk und Gewölbe zu errichten, durch welches die betreffende Hauptkirche [...] zu größerer Zierde [...] komme.“ Zitiert nach und übersetzt von VACHA 2019, S. 84. – „k větší cti a slávy Boží a počtě milého svatého Vojtěcha, tohoto království patrona. Nad jeho svatým hrobem nové stavení a klenutí vyzdvihnouti, skrze což dotčený hlavní kostel k nejen větší okrase, ale i oznámená věžz gruntu k upevnění přijde“.

(*Tito Artykulowé 1672–1673, XXIV*), zitiert nach: MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 453.

<sup>117</sup> LÍBAL/ZAHRAVNÍK 1999, S. 31.

<sup>118</sup> FISCHER 1844, S. 315.

<sup>119</sup> Eine Umzeichnung des Orsi-Entwurfs befindet sich im Prager Burgarchiv; wann diese erstellt wurde, lässt sich nicht näher bestimmen (vgl. Abb. 16).

<sup>120</sup> Für Rekonstruktionsvorschläge zu Orsis Entwurf siehe MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 458–459.

die extrem breiten Wandpfeiler optisch verschliffen ist. Einen Eindruck, wie die Kombination eines gotischen Chorraums und eines barocken Langhauses mit einer Tambourkuppel über dem Adalbertsgrabmal hätte wirken können, gibt ein Ölgemälde des Künstlers Ludwig Kohl aus dem Jahre 1816. (Abb. 18) Auffallend ist, dass der Anbau weit unter der Höhe des gotischen Vorgängerbaus bleibt. Das Triforium wird durch ein starkes Gesims mit angedeuteten Balkenköpfen ersetzt. Das Gesims verkröpft sich nur leicht, da es die relativ flache Wandstruktur aufnimmt. Die Verstärkung der Wandpfeiler vermittelt den Eindruck, dass die sie verbindenden Gurtbögen gestelzt und durch Tonnengewölbe verbunden sind, wohingegen das westlich vom Kuppeljoch gelegene Joch kreuzgewölbt ist, mit stark gebusten Kappen. Dass die barockisierende Ergänzung einer mittelalterlichen Kirche kein reines Gedankenkonstrukt war, spiegelt sich in der Restaurierung des Passauer Doms wider. (Abb. 19) Nach einem Großbrand von 1662 führte der Prager Architekt Carol Lurago (1615–1684) die barockisierenden Arbeiten aus. Da Lurago mit Orsi an Projekten in Böhmen zusammenarbeitete, kann davon ausgegangen werden, dass ihnen die gegenseitigen Entwürfe bekannt waren.<sup>121</sup> In den Beurteilungen des Entwurfs aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stieß die Kombination von gotischen und barocken Formen auf völliges Unverständnis. So urteilte der Historiker Karl Zap, ein Mitglied des Prager Dombauvereins, wie folgt: „Bis zum Jahr 1842 konnte man im jetzigen Kirchvorhofe die Trümmer des unvollendeten Baues sehen, ja sie sind jetzt theilweise zu sehen. Wie erstaunten wir aber beim Anblicke des damaligen Bauplanes! Es sollte hier eine Art Vorkirche, dem heil. Adalbert geweiht, gebildet werden und zwar im Perückenstyl, der damals im besten Flor war. Es schwindelt einem geradezu bei dem Gedanken, wie man auf solche Weise das Meisterwerk Karl IV. auf ewige Zeiten verunstaltet und verdorben hätte.“<sup>122</sup> Durch die fehlende



**Abb. 18** Ludwig Kohl, Idealisierte Innenansicht mit barockem Hauptschiff und gotischem Chorabschluss, Ölgemälde, 1816 [Verbleib unbekannt] (MAŘÍKOVÁ-KUBKOVÁ 2019, S. 458; VACHA 2019, S. 85, Ústav dějin umění AV ČR, Sběrka fotografií, inv. č. W-A-279/2).

Baufinanzierung kam das Projekt nicht weiter zur Ausführung.

Ein halbes Jahrhundert später, nach dem Spanischen Erbfolgekrieg 1728, erfolgte eine weitere Initiative zur Vollendung des Prager Doms durch den Habsburger Kaiser Karl VI. (1685–1740).<sup>123</sup> Dies geschah während der religiös hoch aufgeladenen Zeit im Zusammenhang mit der Heiligsprechung des Johannes von Nepomuk. Die außerordentliche Verehrung Nepomuks durch die Böhmen teilten Kaiser Karl VI. und seine Gattin Elisabeth Christine.<sup>124</sup> Vacha konnte

<sup>121</sup> VACHA 2019, S. 86. Zu Lurago siehe: HORYNA 2004. Zu Barockisierungen mittelalterlicher Kirchen: ENGELBERG 2005. Zum Passauer Dom stellvertretend: MÖSENER 1995.

<sup>122</sup> ZAP 1861, S. 10.

<sup>123</sup> Zum „Kaiserstil“ und seiner Bedeutung als Bauherr siehe die Habilitationsschrift von MATSCHE 1981.

<sup>124</sup> VACHA 2019, S. 88.

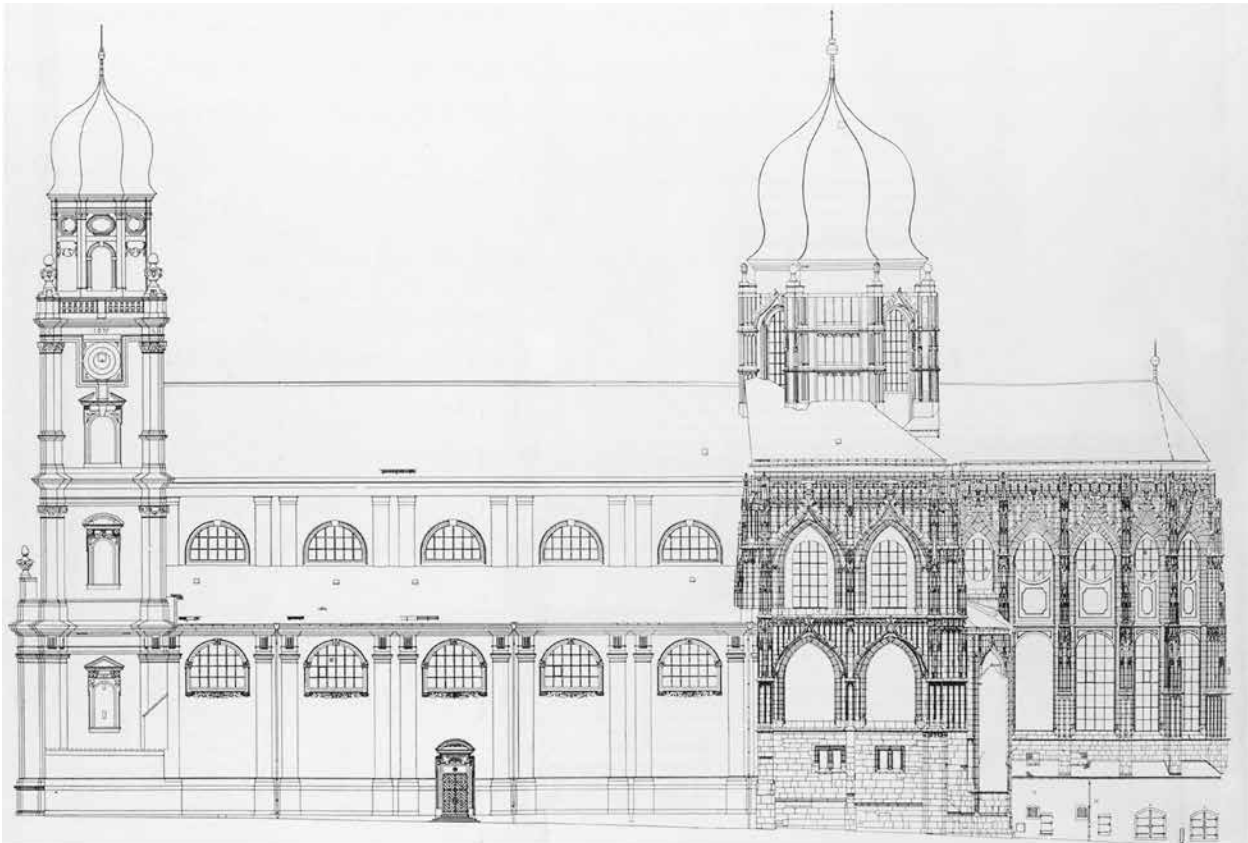


Abb. 19 Ansicht der Südseite des Passauer Doms, Barockisierung zwischen 1668 und 1680, Fotogrammetrie (VACHA 2019, S. 87).

dank des Korrespondenzkonvoluts, welches sich im Archiv des Metropolitankapitels befindet, nachzeichnen, dass Kaiser Karl VI. die Frömmigkeitswelle um Nepomuk auch zur Beförderung seines Bauvorhabens nutzen wollte.<sup>125</sup> Am 4. März 1728 schrieb er dem Oberstburggrafen Johann Joseph Graf von Wrtba mit der Intention, Näheres über die Finanzlage für eine mögliche Erweiterung zu erfahren.<sup>126</sup> Schon seit 1725 war mittels eines Sonderdekrets eine landesweite Spendenaktion durchgeführt worden, die innerhalb von zwei Jahren die nicht unerhebliche Summe von 106.398 Gulden, 59 Kreuzern und  $\frac{1}{4}$  De-

nar eingebracht hatte. Darüber hinaus kamen durch Sammlungen der Diözesanbischöfe in Böhmen und Mähren noch 20.769 Gulden 49 Kreuzer dazu.<sup>127</sup> Aus diesen Geldern sollte schließlich die Kanonisierung betrieben werden. Aber nicht nur das – es sollten auch genügend Geldmittel übrig bleiben, um nicht nur eine Kapelle für Nepomuk zu bauen und die Kathedrale zu restaurieren, sondern diese auch zu vollenden.<sup>128</sup> Dass die Feierlichkeiten enorme Kosten verursachten, lassen die Kupferstiche, welche im Archiv des Klosters Strahov aufbewahrt werden, erahnen. Zur Seligsprechung wurde eine prunkvolle ephemere

<sup>125</sup> APH, Bestand Archiv des Metropolitankapitels, Kart. 147, Fasz. 17 (Carolus VI. Imperator intercedit apud Pontificem pro canonizatione Beati Joannis de Nepomuk, Viennae, 3. Septembris 1726) – darin der Versuch, die Heiligsprechung beim Papst zu beschleunigen. Korrespondenz zur Abklärung der vorhandenen finanziellen Mittel: APH, Bestand Archiv des Metropolitankapi-

tels, Kart. 156, Kart. 157, Kart. 158. Daraus zitierte Passagen in VACHA 2019, S. 88–91.

<sup>126</sup> Ebd., S. 88–89.

<sup>127</sup> Ebd., S. 89. Im Fließtext sind die Zahlen 6 und 9 vertauscht.

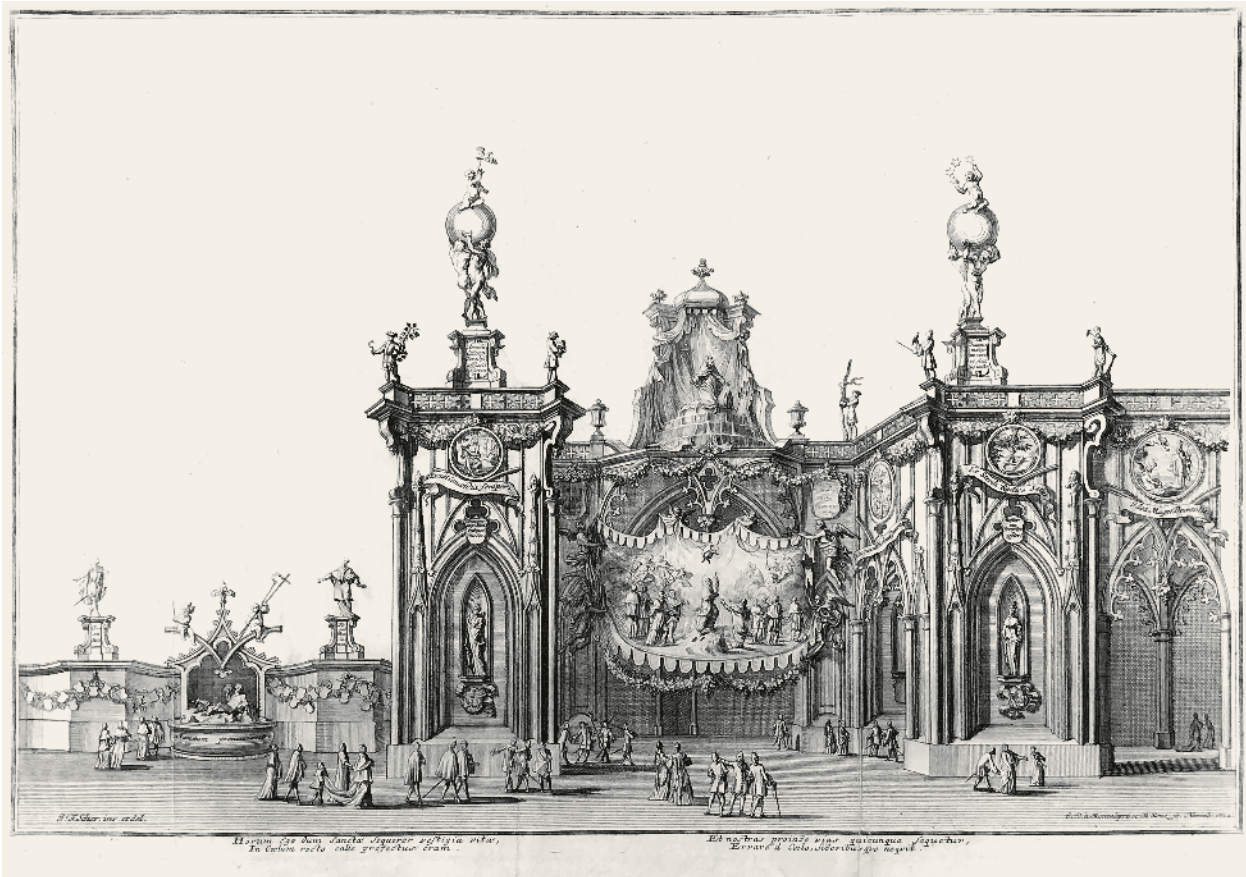
<sup>128</sup> Ebd., S. 90 und Anm. 31.



**Abb. 20** Johann Ferdinand Schor, Entwurf für ein Festgerüst vor der Westfassade des Veitsdoms zur Seligsprechung des Johannes von Nepomuk, 1721 (Prag, Strahov Klosterbibliothek, Inv. Nr. GS 9577, Foto: KS, 2021).

Festarchitektur errichtet, sogenannte Ehrenbühnen (*theatra honoris*)<sup>129</sup>, die nicht nur eine zweidimensionale Ansichtsfläche boten, sondern dreidimensional auf Gerüsten um stehengelassene Mauerreste aus der Regierungszeit Leopolds I. im Vorhof der Kathedrale

errichtet worden waren. (Abb. 20–22) Für den Entwurf zeichnete der aus Innsbruck stammende und seit 1713 in Prag agierende Johann Ferdinand Schor (1686–1767) verantwortlich,<sup>130</sup> der in diesem Zusammenhang auch ein Fresko am äußeren Westgiebel des



**Abb. 21** Johann Ferdinand Schor, Entwurf für eine Festarchitektur zur Seligsprechung des Johannes von Nepomuk, 1721, Seitenansicht links (Prag, Strahov Klosterbibliothek, Inv. Nr. GS 35771, Foto: KS, 2021).

Veitsdoms anbrachte, welches zu Unrecht meist in das Jahr 1729 datiert wird.<sup>129</sup> Die Kupferstiche gaben Michael Heinrich Rentz und Johann Daniel de Montalegre 1722 in Nürnberg heraus.<sup>130</sup> Schors ephemere Architekturentwürfe zeichnen sich durch eine kühne Verbindung von zeitgenössischen und gotischen Stilidiomen aus. Eckvoluten, Kartuschen, Festons und als Konsolen genutzte überlängte Voluten werden mit krabbenbesetzten Wimpergen, Maßwerk, hängenden Schlusssteinen und Maßwerkpaneelie-

rung kombiniert. Als Ummantelung der vier Pfeiler, welche sich um die Adalbertkapelle gruppierten, wurden Türme aus Holz errichtet und mit Leinwand und Stuck verkleidet. Zwischen den Türmen standen Wände und die ganze Scheinarchitektur war mit „einundsechzig freistehende[n] Statuen und Figurengruppen“ verziert.<sup>133</sup>

Am 23. April 1728 forderte Kaiser Karl VI. den Oberstburggrafen auf, die Bewilligung des Erzbischofs einzuholen und einen Kostenvoranschlag wie

<sup>129</sup> SRŠEŇ 1993, S. 63.

<sup>130</sup> Ebd.

<sup>131</sup> Schor ging in einem Bewerbungsschreiben um die Stelle eines Landbauingenieurs selbst auf das Fresko ein. Die Bewerbung reichte er 1723/1724 ein. Dazu LÍBAL/ZÁHRADNÍK 1999, S. 31 und Anm. 76. Ehemant führte die falsche Jahreszahl von 1729

an, die dann, u. a. von Glückselig, weiter falsch rezipiert wurde. Auch KOTRBA 1974, S. 543 datiert das Fresko auf 1729.

<sup>132</sup> SRŠEŇ 1993, S. 63. Die ältere Literatur zur Festarchitektur ist in Anm. 1 des Aufsatzes aufgeführt.

<sup>133</sup> SRŠEŇ 1993, S. 63. Die Namen der Künstler und Handwerker sind nicht überliefert.

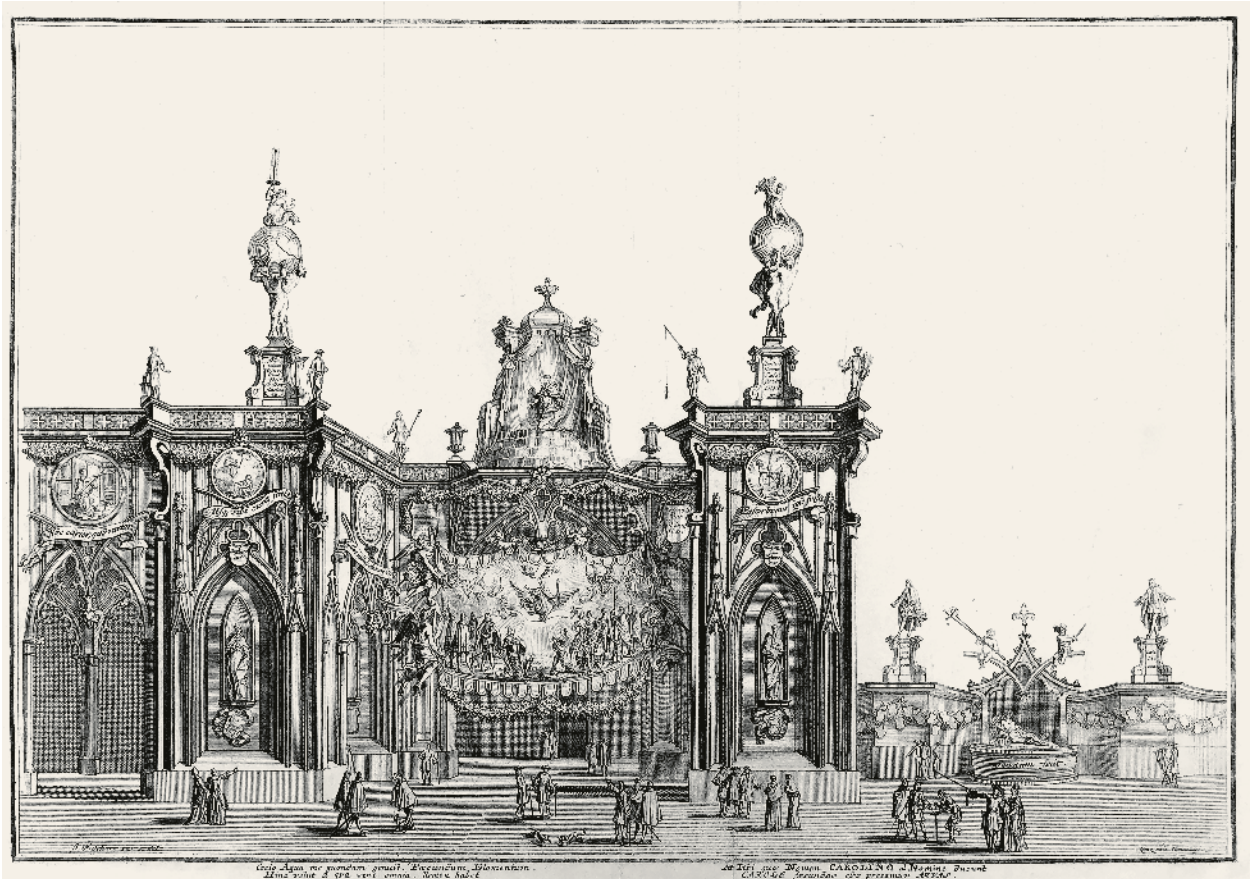


Abb. 22 Johann Ferdinand Schor, Ansicht des rechten Flügels der Festarchitektur zur Seligsprechung des Johannes von Nepomuk 1721, Stecher: Michael Heinrich Rentz und Johann Daniel de Montalegre, Kupferstich 1722 (Prag, Strahov Klosterbibliothek, Inv. Nr. GS 35770, Foto: KS, 2021).

auch einen Entwurf für eine mögliche Vollendung des Doms bei einem in der Gotik erfahrenen Architekten in Auftrag zu geben.<sup>134</sup> Die Kanonisierung Johannes von Nepomuks zog sich über das Jahr hin und aus der Korrespondenz geht hervor, dass der Kaiser darauf drang, die Kanonisierung abzuschließen, um Geld für die Vollendung des Doms zu sparen. In einem Schreiben an den Weihbischof Rudolf Graf Sporck, welches

nicht datiert ist, wird noch einmal darauf hingewiesen, dass im gotischen Stil – „*et debet fieri modo gottico*“ – gebaut werden solle. Gleichzeitig schlug er den Architekten Kilian Ignaz Dientzenhofer (1689–1751) vor.<sup>135</sup> Aus heutiger Sicht mutet diese Personalie etwas befremdlich an, da Dientzenhofer nicht gerade für sein gotisches Formrepertoire bekannt ist. Dientzenhofer wurde jedoch nicht zum Dombaumeister

134 „Und weillen dergestalt ein Überschuess an denen es hac Causa zusammen getragenen Geldern zu einen Anfang der vohabenden Erweiterung der Prager Dohm-Kirchen wohl anzuhoffen ist, folglich ex nunc allschon auff die Einleithung dieses Wercks vorgedacht werden kann; So werdest du in Conformität Unsers Allernädigsten Rescripti von neunnden Januarii, vorigen Jahres mit Einverständnus des oft gedachten Prager Ertzbischoffen den Riss des neuen Gebäudes und den beyläuffigen Anschlag deren Unkosten durch jemanden in der gothischen Architectur

wohlerfahrenen entworfften zu lassen gedacht seyn, [...]“ Zitiert nach: VACHA 2019, APH, Bestand Archiv des Metropolitankapitels, Kart. 156, Fasz. 1, unfol. S. 90 und Anm. 32.

135 Kotrba zitiert hier Zdeněk Wirth. KOTRBA 1974, S. 542. Wobei in diesem Zusammenhang auch hinterfragt werden muss, ob die Nennung „*gottico*“ sich auf den Stil oder nicht vielmehr auf die „mittelalterliche“ Bauweise bezieht. Hesse hat die Begrifflichkeiten ausführlich diskutiert: HESSE 1984.

bestellt und der Erzbischof Ferdinand Graf Kienburg (Khünburg) beauftragte 1729 Johann Ferdinand Schor mit der Ausarbeitung der Pläne.<sup>136</sup> Seine Frage nach dem Stand der Arbeiten beim Oberstburggrafen belegt dennoch das ungebrochene Interesse des Kaisers über das beginnende Jahr 1729 hinaus.<sup>137</sup> Schor fertigte sieben heute verschollene Entwürfe an, die in einer Beschreibung vom Geschichtsforscher Franz Lothar Ehemant überliefert sind.<sup>138</sup> Ehemants Beschreibung der Entwürfe hebt lobend hervor, dass der Architekt sich in die gegebenen Formen hinein-

versetzen konnte. Im Grundriss zeigt sich eine dreischiffige Anlage mit Seitenkapellen, Querhaus und quadratischer Vierung, die in ein Oktagon übergeht und mit einer Kuppel abschließt. Die Breite der Vierung ergibt sich aus den bereits stehenden Pfeilern (Kreuzpfeilern), die durch ihre größere Dimensionierung als solche ausgewiesen sind. Da sich das Maß der Seitenkapellen an den Vorlagen des bestehenden Südturms orientieren soll, sind diese um die Hälfte größer als die Chorkapellen. Als Novum legt Schor dem Baukörper im Westen eine Halle vor, die auf

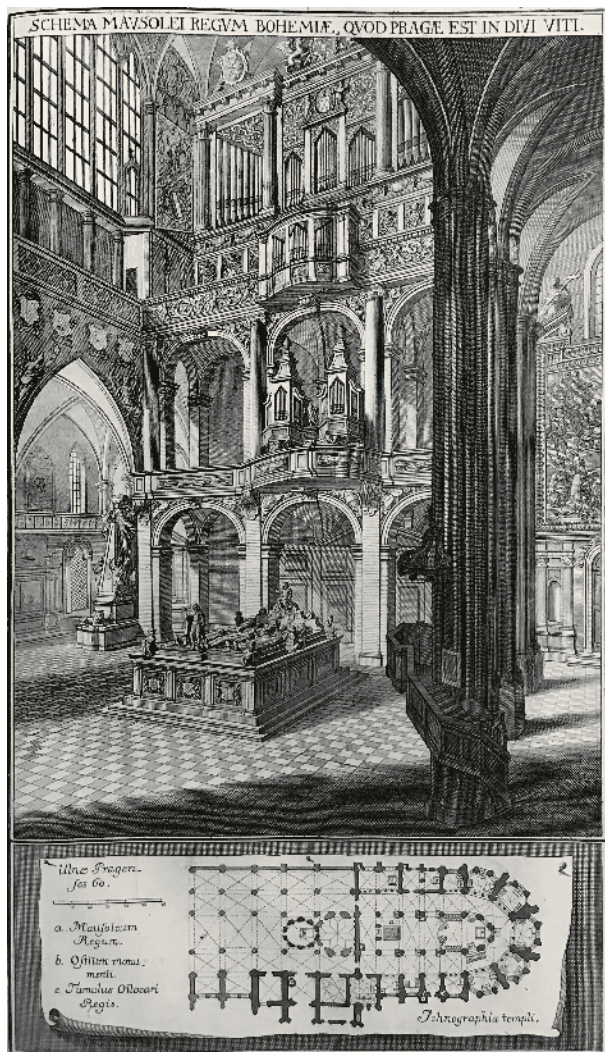
136 KOTRBA 1974, S. 542.

137 VACHA 2019, S. 91.

138 Bereits Ehemant berichtet in seinem Text, dass die Entwürfe, die aus Grund-, Aufriss und den „nötigsten Profilen“ bestanden, verschiedenen Besitzern gehören. EHEMANT 1775, S. 39. Kotrba spricht von nur fünf Entwürfen. KOTRBA 1974, S. 542.

„Schor, [...] gab sich alle erdenkliche Mühe, die Verhältnisse, nach denen bereits die Chorseite des Domes ausgeführt war, aufzusuchen. Er fand, dass die Überbleibsel an der Dreifaltigkeitskapelle wirklich einen Arm des Kreuzganges vorstellen; dies schienen die zwei Hauptpfeiler der mittleren Wand noch mehr zu bestätigen, welche, da sie alle andern an Stärke weit übertreffen, die Last der Kuppel zu tragen bestimmt sein mochten. Er schloß daher ganz richtig, daß auf der andern Seite die zweite Kreuzkapelle angebracht werden müsse, und das nach Maßgabe der Bogenweite bei der Kreuzvorlagen, die dem Abstände der bereits gesetzten Kuppelpfeiler gleich ist, die beiden übrigen Hauptpfeiler zu stellen wären. Jedem dieser Hauptpfeiler setzte er überdies in einer Entfernung von 14 Fuß 2 kleinere zur Seite. Diese Kuppel hätte also eine achteckige Gestalt, wie die gewöhnlichen gotischen, erhalten und sonach aus einer Ecke in die andere 50 Fuß gemessen. Das Hauptschiff, womit die Chor Seite verlängert worden wäre, sollte – die Haupthalle nicht mit eingerechnet – 200 Fuß, und folglich die Länge der ganzen Kirche 400 Fuß (Schor rechnete nach Wiener Maß) betragen. Da der Chor mit Weglassung des Schlußes eigentlich nur 157 Fuß mißt, so sieht man ein, daß zwar die Länge des Hauptschiffs, wie bei allen gotischen Kirchen, die Länge des Chores überstiege, aber man nimmt auch wahr, daß sodann die Breite der Kirche zur Länge derselben in keinem guten Verhältnis stehe. Wer indeß überlegt, daß dies dem System jener [der gotischen, Ehemant] Bauart gleichwohl angemessen ist, [und daß es hiebey lächerlich wäre, dergleichen Kirchen nach den Regeln der ächten griechischen Bauart zu beurtheilen; der, Ehemant] wird es an Schor loben, daß er sich so meisterlich in eine Bauart hineindenken konnte, von der uns unsere Vorfahren gar keine Schriften hinterlassen haben, [als es ihm zur Last legen, daß er bey dem Entwurf seines Plans jener Art treu geblieben. Wollten doch alle unsre Baumeister diesen Grundsatz beherzigen, daß man bey jedem Gebäude allemal auf die Schicklichkeit der Theile sorg-

fältig acht habe, und nie das Antike mit dem Modernen, das Bedeutende mit dem Nichtsbedeutenden vermischen soll!, Ehemant] Im Hauptschiffe sollten von beiden Seiten fünf Kapellen zu liegen kommen, deren Bogenweite der an der Kreuzvorlage stehende Thurm bestimmt. Sie würden also 40 Fuß im Lichten erhalten, und demnach um die Hälfte geräumiger sein, als jene des Chors. Die dem Thurme entsprechende zugemauerte Kapelle könnte für das Kapitel dienen. Den Thurm hat Schor nach seiner Anlage in der nämlichen Struktur ausgeführt und geschmackvoll verziert. Die Strebepfeiler desselben wären in einem Punkt zusammengelaufen, und seine Höhe beinahe noch um die Hälfte gestiegen. Die oberste oder dritte Reihe der Pfeiler sollte inwendig mit einer Wendeltreppe versehen werden, darüber man bis zur äußersten Zinne desselben gelangen und zugleich ringsum die herrlichsten Durchsichten haben könnte. Die Zifferblätter, welche Viertelstunden anzeigen, hätten gleich unter dieser Treppe ihren Platz gefunden. Den größten Reichthum an Verzierungen brachte Schor, wie billig, an der Façade an, und auch hier finden wir das vollkommenste Ebenmaß der Theile untereinander und zum Ganzen. Auf einige Pfeiler hat Schor die Statuen der böhmischen Schutzpatrone gestellt. In der Höhe bemerkt man Maria und über ihr die h. Dreieinigkeit in der Glorie. Auf beiden Seiten brachte er die Repositorien von zwei Stockwerken an; dazwischen aber setzte er eine 15 Fuß tiefe und 95 Fuß breite Halle und vor diese noch in die Mitte einen Portikus, der aus drei zusammenhängenden Bogenstellungen besteht. Auf diesem Portikus sieht man den heil. Veit, zu dessen Ehre die Kirche gleich anfangs gebaut worden, ihm zur Rechten die Statue des heil. Wenzel, zur Linken die des heil. Adalbert. Jeder Pfeiler dieser Bogenstellungen ist weit genug von der Halle entfernt, um gemächlich zwischen durch und ringsum gehen zu können. Man geht in die Halle vor der Kirche mittelst fünf Thüren, die alle aus gotischen Bogen bestehen. Aus dieser Galerie gehen drei Thüren in die Kirche, die mittlere nämlich in das Hauptschiff und die zwei nebenan in die Seitennavaten.“ GLÜCKSELIG 1846, S. 461–462. Glückselig gibt fast wortgleich die Passage aus Ehemant wieder. Zur besseren Lesbarkeit nahm er nur kleine Veränderungen im Text vor. Die Passagen sind nicht alle durch mich gekennzeichnet, nur die in eckigen Klammern eingefügten Textstellen sind Passagen, die Glückselig ausgelassen hat. EHEMANT 1775, S. 38–39.



**Abb. 23** Grundrissentwurf und Blick auf die Wohlmut'sche Orgelempore vor dem Westabschluss des Doms, gestochen von Salomon Kleiner (aus: Marquard Herrgott, *Taphographia principum Austriae*, 1772, Bd. 2, Tab. LVI).

der Breite des Mittelschiffs durch drei Arkaden und auf der Seite durch je ein Portal zu betreten gewesen wäre. Von der Halle in das Langhaus führt jeweils ein Portal in das Mittelschiff und in die beiden Seitenschiffe. Die Hauptfassade sollte mit Skulpturen, die die böhmischen Schutzpatrone darstellen, ver-

ziert werden. Vacha erkennt in dem Grundriss, der im Stich von Salomon Kleiner aus Wien in Marquard Herrgotts Werk *Taphographia principum Austriae* von 1772 veröffentlicht ist, die Ehemant'sche Beschreibung, obwohl der Riss proportional verzerrt ist.<sup>139</sup> (Abb. 23) Allerdings fehlen in diesem Grundriss wesentliche von Ehemant beschriebene Elemente. So bricht die Darstellung im Westen unvermittelt ab, es ist keinerlei Westabschluss zu erkennen und schon gar keine Vorhalle. Laut Plan wären alle Kapellen der Nordseite mit sehr schwachen Strebepfeilern und ohne Fenster ausgeführt worden.

Um 1730 wurde der Baugrund vorbereitet und Ausgrabungen vor der provisorischen Westfront getätigt. Mit diesen Arbeiten wird ein anderer Plan in Zusammenhang gebracht, „den der Bauschreiber auf der Prager Burg Johann Heinrich Dienebier ausarbeiten ließ.“<sup>140</sup> Auf diesem Grundriss sind sowohl der damals aktuelle Baubestand (grau) als auch ältere, wohl aus dem Mittelalter stammende Fundamente dokumentiert. Im Joch vor dem Westabschluss ist im Mittelschiff die Wohlmut'sche Orgelempore, mit einem Treppenaufgang am südlichen Vierungspfeiler zu erkennen.<sup>141</sup> (Abb. 24) Je ein Eingang im nördlichen und südlichen Seitenschiff machten das Innere des Domes zugänglich. Die im Plan in Rot eingezeichneten Bereiche kennzeichnen die Pläne Giovanni Domenico Orsis zum Ausbau des Domes. Dabei hat es den Anschein, dass für den Anschluss an die provisorische Westwand mittelalterliches Steinmaterial weichen musste, um eine Verbindung zu schaffen. Die Bereiche in heller (orange-rosa) Farbe geben die alten Fundamentstreifen wieder. Dabei ist zu erkennen, dass die Fundamente in der Flucht des mittelalterlichen Baus liegen; auch die Jochbreiten stimmen überein, wenn diese bis zum orange-rosafarbenem Westabschluss imaginär weitergeführt werden, würden sie mit den beiden angedeuteten Pfeilerfundamenten korrespondieren. Die Längenausdehnung des Kirchenbaus wäre jedoch erheblich

<sup>139</sup> VACHA 2019, S. 94.

<sup>140</sup> Ebd., S. 91.

<sup>141</sup> Ursprünglich war die Kubatur des Treppenaufgangs rechteckig. Durch die Versetzung wurde sie in eine Rundung abgeändert,

was zu Fehlstellen, d. h. eine nicht unmittelbar am Baukörper anschließende Rippe, führte. Den Hinweis verdanke ich Herrn Petr Chotěbor.